Der Kunst,

sein eigener

MEDICUS

zu seyn

Zweyter Theil.

Das ist /

Hn. Flamants, Med. Doctoris
und der Parisischen Facultät
Mitglieds,

Kunst

seine Gesundheit zu erhalten
Oder
sein eigener Medicus zu seyn;
Nebst einem Anhang
Etlicher der einfältigsten und zu Curirung
der Kranckheiten gewöhnlichsten
Mitteln.

Franckenhausen. 1727.

Vorrede
des Ubersetzers.

Geliebter Leser.

DIe gütige Aufnahme des ersten Theiles hat den Herrn Verleger aufgemuntert dir mit dem versprochenen andern Theil desselben eher, als er anfangs willens gewesen, zu dienen, in Hoffnung, daß dir dieser eben so angenehm als der erste seyn werde. Dann gleichwie dir in dem ersten der Weg zur Abwendung der androhenden Kranckheiten gezeiget worden; also wird dir in diesem zugleich auch

die Art, wie selbige, wann sie bereits zugegen, wider auszutreiben und zu heben seyen, eröffnet. Es sind zu solchem Ende einige leicht zu habende und bekannte Haus-Mittel mit angehänget, unter welchen unterschiedliche sehr artige begriffen sind; aber es finden sich auch einige darunter, deren Gebrauch mehrere Behutsamkeit erfordert; daher ich dir dann rathen will bey ereignendem Fall nicht blindlings zu zufahren und dein Leben und Gesundheit ohnnöthig auf die Spitze zu stellen, sondern vielmehr einen vernüftigen und erfahrnen Medicum, zumalen in wichtigen Kranckheiten, mit zu Rath zu ziehen: Massen zu Cur der Kranckheiten noch lange nicht genug ist, ein und anders von andern gelobtes und bewährtes Mittel zu wissen und zu gebrau-

brauchen; sondern auch eine genaue Erkenntniß der Kranckheit, ihrer Ursache, der Natur des Krancken, der Zeit und Art des Gebrauchs, und vieler andern Umstände mehr erfordert wird, wann man nicht mehr Schaden als Nutzen verursachen und ein Mittel des Heyls zu einer Quelle des Verderbens machen will. Und gewiß, käme es nur bloß auf die Wissenschafft dieses und jenes Mittelgens an: so würden fürwahr verständige Medici gar thöricht handeln so viel Geld, Zeit, und Mühe nicht nur auf Universitäten und Reisen, sondern auch in ihrem gantzen Leben, ohne Noth aufzuwenden, da sie doch leicht um funffzig, hundert, oder auch mehr Thaler von klugen Frauen, oder andern in der Arzney sehr erfahren seyn wollenden Personen

sonen ihre von der Frau Groß-Mutter und Ur-Groß-Mutter ererbte und durch vorgegebene langwührige Erfahrung bestätigte Familien-Arcana erhandeln und also vieler Kosten und Arbeit überhoben seyn könnten. Allein es gehöret zur gründlichen und sichern Cur der Kranckheiten viel mehrers als man insgemein glaubt, und hat man sich diesem nach wie aller, also auch dieser hierinn vorgeschlagenen, Mitteln nicht anders als in geringe und schlechte Gefahr mit sich führende Fällen, auch, in Ermanglung eines vernünftigen Medici, bey dringender Noth zu bedienen, da dann diesen hier vorgeschlagenen eher als andern zu trauen ist, weil sie von einem in der Artzney gründlich gelehrtem Medico herrühren. Ob dieser aber letzlichen

auch der Autor des ersten Theils seye, wie fast aus den mit dem erstern gantz überein stimmenden Sätzen, ja meistentheils ähnlichen Worten, könnte geschlossen werden; oder ob vielmehr dieser nur des erstern Arbeit von den wider die Medicos gerichteten Satyren gesäubert und in einen der Systematischen Medicin näher kommenden Model gegossen habe; des erstern Theils Autor aber G. Harvei, wie der Herr Fürstenau * will, oder, wie andere behaupten, der jüngere Herr d' Ablancourt, oder sonst ein dritter seye, mögen andere, die es besser wissen, entscheiden, weil uns daran, als einem zur Haupt-Sache wenig dienendem Umstand, nicht viel gelegen ist.

* Diss. Epistol. de Desiderat. circa Morb. eorumque Signa, pag. 46. §. XXIII.

Sollte übrigens dieser letztere Theil mit eben solcher Güte als der erste aufgenommen werden, so würde der Herr Verleger um so eifriger bedacht seyn, dich auch fernerhin mit dergleichen Schrifften zu versehen, welche zu deinem Nutzen und Vergnügen dienen können.

Lebe wohl.

Voransprach des AUTORIS.

Werthester Leser.

INdem ich dieses kleine Wercklein an das Licht stelle / so ist meine Meynung keineswegs / daß ich den Herren Medicis dadurch Regeln in der Medicin vorschreiben wollte; massen ich gar wohl weiß / daß sie alle Tage neue Entdeckungen in der Medicin machen / und viel zu gelehrt sind / daß sie mehrere und andere Wissenschafft als diejenige nöthig hätten die sie durch ihre eigene Erfahrung und Studien erworben / ja daß sie vielmehr selbst andern Gesetze der Gesundheit zu geben haben: sondern ich

will nur einiger massen denenjenigen dienen / welche keine Profession von der Medicin machen / dem ungeachtet aber von gutem Verstand und gar nicht gesonnen sind ihre Gesundheit entweder in die Schantz zu schlagen oder allzusehr zu schonen / gestalten man in keinem Ding weder zu viel noch zu wenig thun muß. Ubrigens wird mir der geneigte Leser desto eher zu gut halten, daß ich mich an einigen Orten der Medicinischen Terminorum oder Kunst-Wörter bedienet / weil ich sie auch zu gleicher Zeit erkläre / und es niemalen thue / als wann mich die Noth gleiche Sprache mit den Medicis zu führen / zwinget. Da ich auch schlüßlich keinen andern Beyfall als deinen / geliebter Leser / suche, so werde ich meine Mühe schon genugsam belohnt zu seyn achten / wann ich nur diese werde verdienen können.

Dis

Die Kunst Durch Beobachtung des von dem Licht der Vernunfft begleiteten Triebs der Natur seine Gesundheit zu erhalten und den Kranckheiten vorzubeugen.

Erste Anmerckung.

Daß der Mensch einen Trieb der Natur habe.

Der Trieb der Natur kan auf zweyerley Weise betrachtet werden: Entweder nach seinem buchstäblichen Verstand, so bey den Philosophis die Etymologie heist; oder nach seiner Definition und Beschreibung.

Nach seiner Etymologie nun komt Instinctus, oder der Natürliche Trieb, von dem Lateinischen Wort Instigo her, welches im Französischen nichts anders bedeutet, als ich treibe an, muntere auf, erwecke, bewege.

Solchemnach ist der Natürliche Trieb der Thiere ein Antreiben, wodurch sie zu den Dingen, welche ihnen nützlich sind, hin, und dagegen von denen, welche ihnen schädlich, abgezogen werden. Und dieses ist die Meynung des Platonis, Socratis, Aristotelis, und mit einem Wort der alten Philosophorum.

Nach des Cartesii und der Neuern Wahn ist der Natürliche Trieb der Thiere ein gewisses Principium, welches die Ursache aller deren Actionen ist, die wir sie verrichten sehen; Eben wie die Federn einer Uhr verursachen, daß selbige die Stunden zeiget und schlägt. Dann nach den Neuern sind die Thiere nichts anders als pure Machinen. Allein man hat heut zu Tag diese Meynung

nung eben so wol als viele andere fahren lassen, welche sich auf der Welt zu verliehren beginnen.

Setzt man nun dieses zum Voraus, so können wir den Trieb der Natur beschreiben, daß er eine Bewegungs-Krafft der Thiere seye, welche die Ursache dererjenigen Actionen ist, die zu ihrer Erhaltung dienen, und ordentlich ihrem Natürlichen Trieb zugeschrieben werden. Warum sollte denn aber der Mensch nicht eben auch dergleichen Principium haben, das eben dergleichen Actionen in ihme verursachte, wann wir ihn zumahl blos als ein Thier ansehen? Abstrahentium non est mendacium, sagen die Philosophi; Ist es also wahrscheinlich, daß der Mensch, wie andere Thiere, solche Dinge thun müsse, die zu seiner Erhaltung dienen, und von diesem Principio allein herkommen.

Uber dieses bestättiget auch sowohl die Vernunfft als Erfahrung diese Wahrheit: Dann man kan nicht in

Abrede seyn, daß der Mensch in den ersten Tagen seines Lebens, da seine Vernufft noch in der Unvollkommenheit der Organorum seines Leibes bestricket ist, vieles thue, das zu seinem Nutzen dienet, und von keinem anderen als diesem Principio herrühren kan, das er mit den Thieren gemein hat, weil er seiner Vernunfft noch nicht das geringste mächtig ist. So fällt zum Exempel ein Kind schon an die Brüste, die ihm seine Mutter oder Säug-Amme darreichet, und sauget die Milch daraus, ohne daß es daran gedächte, daß es dieses Alimentes zu seiner Nahrung nöthig habe. Wann es auch mit zunehmenden Alter, und anwachsender Stärcke seiner sinnlichen Organorum das Gesicht auf die Objecta, so ihm vor Augen kommen, zu richten pfleget, und sich mit Gewalt von dem, was ihm zuwider, entfernen will; wann es schreyet und weinet, da es eine unbekannte oder vom Gesicht häßliche Person aus den Armen seiner Wärterin nehmen will: Sollten wohl dieses nicht blose Würckun-

ckungen seines Natürlichen Triebes seyn, da zumahln die Thiere eben dergleichen thun, ob sie gleich kein Vernunfft-Licht haben.

Es äussert sich aber der Trieb der Natur nicht nur in unserer Kindheit, sondern wir vermercken ihn auch so gar in unserm männlichen Alter: Dann wie offt geschicht es nicht, daß, wann unser Gemüth mit einer wichtigen Sache beschäfftiget ist, wir uns des Winters zum Feuer machen, oder eine gute Mahlzeit halten, oder sonst was anders thun, da wir gleichwol nicht daran gedencken?

Cato Censor, einer von den weisesten Römern, war sein selbst und seiner gantzen Familie Medicus. Und meldet der Autor seiner Lebens-Beschreibung, es habe sich dieser durchlauchtige Römer gerühmet, daß er sich und die Seinigen durch seine selbst erfundene Methode zu curiren allezeit in vollkommener Gesundheit erhalten habe, das dann nichts anders ist als daß er dem Rath der Natur gefolgt.

Michaël Montagne, einer der artigsten und scharffsinnigsten Männer unserer Zeit, sagt eben dergleichen von seinen Vor-Eltern, wie man aus dem andern Buch seines Versuchs, und zwar dessen sieben und dreyssigstem Capitel, ersehen kan: Mein Vatter, sagt er, hat 74, mein Anherr 69, mein Ur-Anherr aber bey nahe 80. Jahre erlebt, und doch niemals die geringste Artzney gekostet, dann bey ihnen hiesse alles, was nicht im täglichen Gebrauch war, eine Artzney oder Medicin.

Unterdessen muß man sich nicht einbilden, daß er, wann er solchergestalt redet, einen Haß gegen die Medicin getragen habe, dann er war allzu verständig, daß er nicht eine besondere Hochachtung für selbige gehägt hätte, wie er dieses auch an einem andern Ort seiner Wercke zu erkennen gibt, da er also spricht: Die Gesundheit ist eine kostbare Sache, und verdienet warhafftig, daß man nicht nur die Zeit, sondern auch alles andere in der Welt, zu ihrer Erhaltung anwende.

Will

Will der Mensch seinen Natürlichen Trieb mit der Vernunfft vergesellen, so wird er in der Erkänntnis sein selbst weiter als die Thiere gelangen können, die vielleicht gar keine Erkänntnis, oder wenigstens die Fähigkeit Schlüsse zu machen, nicht haben.

Ich weiß zwar wohl, daß der Grundgelehrte und berühmte Medicus, Monsieur de la Chambre, ein eignes Buch von der Vernunfft der Thiere geschrieben; allein ich gestehe mit des Lesers Erlaubnis, daß ich weder seiner noch anderer Philosophen Meynung bin, die behaupten wollen, daß die Thiere förmlich wegen ihres Endzwecks handeln, ob es gleich auf eine unvollkommene Art geschehe, weil mehr oder weniger bey diesen Philosophen die Species keineswegs variiren, und kein Effect ohne seine innerliche Ursache seye; welches doch hart wäre, wann man es den Thieren zugestehen wollte.

Die Vernunfft gibt noch über dieses dem Menschen Anlaß, aus vielerley

ley Mitteln dasjenige zu erwählen das er sich am vorträglichsten und geläuffigsten zu seyn urtheilet; da hingegen alle andere Thiere von einer Art einerley Artzney gebrauchen müssen, weil sie zu dergleichen Wahl nicht fähig sind.

Ist es auch endlich wahr, daß öfftermalen gewisse Zeiten und Umstände die Würckungen der Medicamenten befördern: So bleibt ausser allem Zweiffel, daß auch die Vernunfft verursachet, daß der Mensch, wann er sich einerley Mittel zu verschiedenen Zeiten bedienet, und daher über ihre unterschiedene Würckung seine Uberlegung gemacht, sodann mit desto besserem Unterscheid und Richtigkeit die Gelegenheit ergreiffen kan ihre Würckung zu befördern. Uud daher kommt es, daß viele Weinheckere, Acker-Leute, und andere Bauren auf dem Lande, von siebentzig bis achtzig Jahren ihre Gesundheit erhalten, ja wohl gar bis in das höchste Alter gelebt, und keinen andern Medicum als ihren iñerlichen, das ist, das Licht ihrer Vernunfft, nö-

thig

rhig gehabt haben, zu Folge dessen sie allen Exceß, Schwelgerey, und Ubermuth vermieden.

Und so ist denn also auch wahr, daß wir durchaus keinen bessern Medicum als uns selbst haben, wann wir uns auch in der That unsere Kräfften schonen, und dem Trieb unserer Natur nebst dem Licht der Vernunfft folgen wollen.

Zweyte Anmerckung.

Von den Temperamenten und den Ursachen der Kranckheiten überhaupts.

DEr Autor der Kunst sein eigener Medicus zu seyn gehet die Beschreibung des Temperamentes, und die neun Classen desselben, die man in den Schulen ordentlich vorbringet, mit Stillschweigen vorbey: Massen wenig Leute seyn werden, die nicht wissen sollten daß daß Temperament nichts anders als eine Ver-

mischung der vier Qualitatum, warm, kalt, feucht, und trucken seye.

Wann auch übrigens schon jemand wüste, daß neunerley Arten der Temperamenten, nemlich eines Temperatum und die andere achte Intemperata, seyen, so würde er vielleicht deßwegen eben nicht viel gelehrter und geschickter seyn; damit mich aber doch unterdessen ein böser Mensch nicht beschuldigen könne, als ob ich sie nicht wüste, so will ich nur im Vorbeygehen etwas Weniges davon melden.

Es ist nemlich das Temperamentum temperatum dasjenige, welches in einer behörigen und richtigen Vermischung der vier erstern Qualitatum oder Eigenschafften bestehet, und zwar entweder in Ansehen der Quantität, welches wir dann Temperamentum temperatum ad Pondus, dem Gewicht nach, neñen; oder der Qualität, ad Justitiam, vermög dessen jede Facultät des Leibes das Ihrige wohl verrichtet; Ob aber jemaln dergleichen Temperamen-

ramente in der Praxi vorgekommen seyen, lasse ich meine Herren Collegen, welche mehr Klugheit und Erfahrung als ich haben, entscheiden.

Das Temperamentum Intemperatum ist, in welchem eine oder mehr Qualitates vor den andern die Oberhand haben. Und ist entweder doppele, einfach, oder compositum und vielfach.

Das einfache Temperamentum Intemperatum ist, indeme nur eine einige Qualität, nemlich warm, oder kalt, oder trucken, oder feucht, die Oberhand hat.

Temperamentum Intemperatum compositum ist, welches aus der Oberhand zweyer oder mehrerer Qualitäten entstehet; So machen zum Exempel, Warm und Kalt miteinander ein sanguinisches Temperament, so eine Verwandtnis mit der ersten Jugend und dem Frühling; Warm und Trucken aber, welches mit der Jugend

Galle,

Galle, und dem Sommer eine Verwandtschafft hat. Und so ist es auch mit den übrigen beschaffen.

Ferner ist sowol das ein-als vielfache Temperamentum Intemperatum der Gesundheit entweder verträglich oder schädlich, gleich oder ungleich, mit oder ohne Materie; weil uns aber dergleichen Beschreibungen allzeit weit abführen würden, so will ich lieber den Leser zu denjenigen Autoren, die davon geschrieben, verweisen.

Ob auch gleich die Wissenschafft dieser Arten der Temperament nicht gantz und gar ohne Nutzen sind, da man die Neigungen der Menschen, und was für Kranckheiten selbige unterworffen seyen, daraus erlernen kan; so werde ich mich doch nicht länger dabey aufhalten, dann ich glaube, es seye viel leichter und viel natürlicher wann man mit dem Autore der Kunst sein eigener Medicus zu seyn sagt, daß es überhaupt zweyerley Arten Leute gebe; da nemlich einige mit einer gesunden und starcken Natur vollkom-

ment-

mentlich beglücket, andre aber schwächlich und zärtlich, beynahe im̃er kräncklich, und sehr wenig gesund sind.

Unterdessen ist es ein grosser Vortheil, wann man von Natur an Leib und Gemüth wohl disponirt ist; dann wann man alsdann nur ein ordentliches Leben führet, so genieset man einer vollkommenen Gesundheit; Ist man aber von Natur schwächlicher Constitution, so laufft man bey der geringsten Vernachlässigung der Vorahndungen seines Natürlichen Triebs in Gefahr, ein sehr mühseliges und kränckliches Leben zu führen.

Erstes Capitel.

Von den vornehmsten Ursachen der Kranckheiten überhaupts.

DIe Ursachen der Kranckheiten sind viererley: Zwey mittelbare, der Kummer nemlich, oder Gram, und die Schwelgerey; und zwey

zwey ohnmittelbare, der Uberfluß des Geblütes, und allzu langes Verhalten der Excrementen in dem dicken Gedärme.

Von dem Kummer und Gram, als der ersten mittelbaren Ursache der Kranckheiten, den schlimmen Folgerungen, so dem Leib und Gemüth daraus zuwachsen, und den dagegen zu gebrauchenden Mitteln.

ES sind wenig Leute auf der Welt, die nicht wissen sollten was Kummer und Gram, seye; aber dieses vielmehr aus der Erfahrung als Vernunfft. Das menschliche Leben ist eine immerwährende Ebbe und Fluth von Glück und Unglück, und der Unterscheid, welcher sich unter diesen beeden Ständen befindet, verursachet auch in uns solche Leidenschafften, die einander gantz entgegen lauffen, und Himmel-hoch voneinander unterschieden sind.

Die Ruhe des Gemüthes, so das Wohlergehen zu vergesellschafften pfleget,

get, ist zur Erhaltung der Gesundheit sehr dienlich. Dann obgleich Seel und Leib gantz unterschiedener Natur sind, so sind sie doch durch gewisse Bande dergestalt miteinander vereiniget, daß ordentlicher Weise nichts in dem gantzen Menschen, der aus ihnen bestehet, vorlauffen kan, worzu sie nicht in gleichen Theilen beytrügen.

Alle in uns vorkommende Actionen werden durch die Spiritus Vitales und Animales verrichtet und vollendet. Auf ihre Gemeinschafft gründet sich die so vollkommene Vereinigung, die man zwischen dem Hertzen und Hirn, als den vornehmsten Organis unseres Leibs, wahrnimmt. In dem Hirn werden nicht mehr Spiritus Animales bereitet als ihme das Hertze Materie darzu aus dem subtilen Theil des durch die Puls-Adern dahin geführten Geblüthes darreichet: und das Hertz, so ein Musculus ist, hat kein ander Mittel, vermög dessen es sich beständig bewegen, und dadurch das Geblüt durch den gantzen Leib treiben kan, als die Spiritus, die

ihme das Gehirn durch die Nerven zuschicket. Daher geschiehet es, daß die Seele, die die Spiritus Animales zur Mittheilung ihres Einflusses in alle Theile des Leibes brauchet, von selbigen, wann sie ruhig ist, so viel in alle Theile abschicket, als ihrer zu den Actionen, die sie verrichten sollen, nothwendig sind; wann sie hingegen bey dem Unglück von einer Menge solcher verdrießlichen Gedancken hin und her geworffen wird, die ihr unzählige dergleichen Zufälle in den Kopf setzen, wodurch Verdruß und Melancholey ihren Eingang finden: So vergeudet sie, neben dem daß sie hefftig von den Ursachen der Traurigkeit eingenommen, viele solche Spiritus, sowol durch langes Wachen als häuffiges Sorgen und Nachsinnen, wie sie doch Mittel zur Hebung oder Himwegräumung solcher Ursachen finden möchten. Und alsdann, sage ich, reichet alles, was das Hirn verfertigen kan, kaum für die Theile zu, deren sich die Seele zu ihrem Vorhaben bedienet, und welche die von ihr befohlene übrige Bewegungen über Hals und Kopff verrichten

richten müssen: Da nun also der meiste Theil in denen zu solchen Theilen führenden Nerven lauffet, so lauffen in den übrigen Nerven um so weniger. Weil auch die Theile, so zu Verfertigung des Nahrungs-Safftes und allen sogenannten Actionibus naturalibus bestimmt sind, nichts bey den Gemüths-Regungen zu thun haben, so folget von selbsten, daß die Nerven, so nach diesen Theilen lauffen, sehr wenige Geister von dem Hirne empfangen, dadurch auch also ihre Fibern sehr schwach beweget werden. Und dieses ist dann Ursache, daß die Verdauung schlecht von statten gehet, un die Excrementa nicht sonder Mühe aus dem Leib geschaffet werden. Deren allzu lange Verweilung aber im Leibe ist eine ohnmittelbare Ursache der Kranckheiten.

Hierzu kan man noch fügen, daß die grosse Verschwendung der Spirituum Animalium bey der Traurigkeit und Unruhe der Seelen verursacht, daß mehr Geblüt von dem Hertzen nach dem Hirn zur Ersetzung des Verlustes der

Spirituum geführet, dadurch aber auch zugleich die Nahrung aller übrigen Theile sehr vermindert, und in ihrer Qualität verändert wird, weil allezeit das beste Geblüt nach dem Hirn hinkommt. Dieses ziehet nun dem gantzen Leib, vornemlich aber den häutigten Theilen, einen mercklichen Schaden zu, weil sie aus Mangel der zu ihrer Erhaltung ohnentbehrlich nöthigen Materie schwach, schwelck, und eingeschrumpft werden: Da nun auch dieser Schade die Inngewaide so gut als alle übrige Theile betrifft, so ist es gewiß, daß sie die Excrementa durch ihren Motum Peristalticum nicht ohne grosse Mühe auswerffen können, weil ihnen die Spiritus Animales entzogen sind, durch deren Hülffe doch diese Bewegung geschicht.

Also sehen wir nun, daß diejenigen, welche von Natur eines unlustigen und kummerhafften Gemüthes sind, und welche sich auf Studiren oder andere Lebens-Arten, so viel Application erfordern, legen, insgemein nicht allzu fett und

und Schultzen-bauchhafftig, vielfältig aber verstopfft, und in ihrer Einbildung schon todt-kranck seyn, ehe sie noch einmal einen Ansatz darzu haben.

Wie man den schlimmen Folgen des Kummers und Grams, als der ersten mittelbaren Ursache der Kranckheiten, vorbeugen könne.

Alle Kranckheiten, sowol der Seele als des Leibs, können entweder völlig oder nicht völlig geheilet werden. Die völlige und gründliche Chur bestehet in gäntzlicher Vernichtigung aller Ursachen der Kranckheiten, daß also, wann solche Ursachen aus dem Weg geräumt sind, die Kranckheiten auch ohnumgänglich aufhören müssen. Und diese Art zu Curiren heissen wir eine Haupt-oder Grund-Chur.

Kummer und Gram ist nicht nur eine Kranckheit des Leibs, sondern sie ist auch eine der wichtigsten Gemüths-Kranckheiten. Es lässt sich der Kum-

mer nicht allezeit durch eine gäntzliche Hinwegräumung seiner Ursachen heben, als die vielmalen nicht in unsern Kräfften stehen; auch die besten Gründe, so man einem solchen Menschen anführen kan, und wodurch man ihn bereden will, daß er sich durch seine Großmuth und Standfestigkeit über sein mißgünstiges Glück schwingen solle, sind zwar schöne aber auch sehr ohnmächtige Speculationen, wann es darauf ankommt daß man das, was man uns vorprediget, im Werck ausüben solle. Und so leicht die, denen alles nach Wunsch gehet, die Unglückseligen trösten können; so schwehr fällt es denen, die im Unglück sitzen, über selbiges keine Empfindung zu haben.

Zum Exempel, wäre das für einen, den ein Falliment oder ein durch Haß und Verleumdung seiner Feinde zugezogener Proceß in die äusserste Dürfftigkeit versetzt, nicht ein feiner Trost, wann man ihme vorstellte, die Güter, darum er gekommen, wären vergänglich und folglich müste er sein Hertz nicht

darau

daran hängen; dann als ein Mensch müsse er glauben, daß er ihnen über kurtz oder lang gute Nacht zu sagen habe; und als ein Christ müsse er in solchem Stand nicht die hinfällige sondern die ewigen Güter für seinen Theil halten? Ich bin versichert, diese Warheiten würden schlechten Eingang in seinem Gemüth finden, und die schmertzliche Empfindung seines erlittenen Verlustes nicht verhindern können. Das aber würde wol das einige kräfftige Mittel seiner Genesung seyn, wann man ihme wieder zu seiner verlohrnen Summa verhälffe; um welche er durch ein Falliment oder einen Proceß gekommen ist.

Es sind aber noch unzählige andere Ursachen mehr, von welchen uns Gram und Kummer erwecket wird, und zu deren Hebung wir eben so wenig kräfftige Mittel, als zu jetzt-besagter, finden können.

Uber alles dieses aber hat diese verdrüßliche Kranckheit noch das beson-

ders und von den übrigen Kranckheiten unterschieden, daß, da fast alle die andern durch etwas, das ihnen contrair ist, curiret werden, diese ordentlich durch ihr Contrarium mehr vermehrt als vermindert wird. Dann ein Mensch, der in der Traurigkeit ersoffen, findet an nichts eine Lust, und die der Traurigkeit entgegen gesetzte Freude rühret ihn so wenig, daß sie ihm vielmehr beschwehrlich fällt, und er es nicht ohne Verdruß ansiehet, wann andere ihre Süssigkeit geniessen.

Es in dahero vergebens, wann man einem solchen Patienten einige Belustigungen oder Ergötzlichkeiten zur Heilung seines Ubels vorschlagen will; sondern man muß warten bis die Zeit, die für viele Ubel das einige Mittel ist, sein Gemüth beruhige, oder eine solche Veränderung, deren alle Dinge in der Welt unterworffen sind, die Ursach seiner Traurigkeit vertilge. Mittlerweilen aber muß man besorgt seyn, den schlimmen Folgen vorzubeugen,

gen, welche der Gesundheit seines Leibes durch diese Leidenschafft des Gemüthes könnten zugezogen werden, weil diese beede Theile, woraus der Mensch bestehet, so gar genau miteinander vereiniget sind. Der Schaden aber, so der Gesundheit durch Kummer und Gram zuwachsen kan, ist die daher rührende allzu lange Verhaltung der Excrementen in dem dicken Gedärme. Sollen sich nun also mit der üblen Disposition des Gemüthes nicht auch fast unzählige Kranckheiten des Leibes vergesellen, so muß man Sorge tragen, sich der Anzeichen, wodurch jedem sein innerlicher Medicus die Verschlagung dieser Unreinigkeiten in diesen Röhren bedeutet, zu Nutz zu machen; das ist, man muß bedacht seyn, daß man diese Excremente je eher je lieber aus dem Leib schaffe, wann man merckt, daß sie sich darinn verhalten. Und da steht es dann einem jedweden frey, diejenigen Mittel zu erwählen, die er sich am schicklichsten und dienlichsten zu seyn erachten wird, massen man, wie bereits ermeldet, die Ursa-

chen der Kranckheiten entweder völlig aus dem Weg räumen, oder wenigsten ihren schädlichen Würckungen und dem Unheyl, so sie der Gesundheit zuziehen könnten, so viel möglich vorbeugen muß.

Von der Schwelgerey und Unmässigkeit, als der andern mittelbaren Ursache der Kranckheiten.

DIe Schwelgerey und Unmässigkeit bestehet in zweyen Hauptstücken: Nemlich so wol in dem Essen und Trincken, als unmässigem Gebrauch der ehelichen Wercke. Denn hiedurch ruiniren sich die stärckesten und gesundeste Leute, und verkürtzen ihre Lebens-Tage vor der Zeit, ob sie gleich sonst von stärckerer Natur als andere sind.

Zweytes Capitel.

Von der Ubermaß im Essen und Trincken.

WAnn man recht begreiffen will, wie durch Ubermaß im Essen und Trincken Kranckheiten können verursachet werden, so darf man nur ansehen wie der Magen und die Gedärm mit Speiß und Tranck umgehen, bis sie aus selbigen den Chylum oder Nahrungs-Safft bereiten. Wann man nun erweget, daß alle Fibern, aus welchen die Structur dieser Theile bestehet, gleichsam so viele kleine Elastische Federn sind, die durch ihr Zusammenziehen und Nachlassen die Alimenta in einer immerwährenden Bewegung erhalten, wodurch selbige, nebst der Beyhülffe der dazukommenden auflösenden Säuern, aus einander gesetzt, verdünnet, und in ihrer gantzen Natur verändert werden: So wird man leicht schliessen können, daß solche Federn durch die immer anhaltende Druckung und Spannung, so sie von der übermässigen Last der den Raum ihrer

Krümmungen anfüllenden Alimenten erdulten müssen, ihre Krafft sich zusamm zu ziehen und nachzulassen nothwendig verlieren; eben als wie die Federn in denen von uns verfertigten Machinen ihr Amt nicht mehr verrichten, wann sie von einem Cörper starck gedrückt und in ihrem Zurücke ziehen oder Prallen gehindert werden. Und gleich wie ein lange Zeit gespannter Bogen untermerckt nachlässet, auch eine Feder, sie sey gleich so gut sie wolle, nicht gar lang dauren kan, wenn man sie nicht schont: Also ist es ebenfalls unmöglich, daß ein Mensch, wenn er auch der stärckeste von der Welt wäre, sich ohne Unterlaß mit übermässigen Essen und Trincken anfüllen und doch nicht dabey in kurtzer Zeit seine Gesundheit zu Grund richten solte. Dann die Fibern seines Magens und anderer zur Verdauung dienlichen Theile müssen, wann man sie beständig ausdähnt, entweder reissen oder dermassen geschwächt werden, daß sie sich nachgehends weder mehr zusammen- noch auseinander-ziehen, und folglich weder die Alimente

verdauen

verdauen noch die daraus erwachsende Excremente aus dem Leib schaffen, können. Nun sind aber der Mangel der Verdauung und die Verhaltung der Excrementen in dem Leib der Ursprung der ohnmittelbaren Ursachen der Kranckheiten.

Wann auch gleich ein solcher überladener Magen bey einem ausserordentlichen starcken und lebhafften Naturell wol abdauen könnte, so würde es doch nothwendig geschehen müssen, daß der allzu überhäufte Chylus, wann er aus dem Magen gegangen, nicht völlig könte von den Milch-Adern des Gekröses eingenommen werden, und also in dem dünnen Gedärme zurücke bleiben, und hernach mit den Excrementen in die Dicken gehen müste. Er würde sich aber nicht lange da aufhalten können, ohne zu verderben, weil es ihm an einem hinlänglichen Ferment, so ihn in Bewegung erhielte, fehlen würde, folglich müste er denn auch die Excremente nothwendig mit anstecken, woraus aber die Ungelegenheiten entstehen würden,

von denen ich in Abhandlung der ohnmittelbaren Ursache der Kranckheiten reden werde.

Man muß sich demnach so viel immer möglich hüten über Vermögen zu trincken oder zu essen, und darf man zu solchem End nur sein Temperament wohl kennen lernen, dann so müssen zum Exempel Cholerische Personen öffters als Phlegmatische Speiß und Tranck zu sich nehmen, weil sie vielmehr Feuer als die andern haben, und dieses Feuer die Nahrungs-Säffte angreifft wann sie sonst keine Materie zu verzehren findet, wodurch aber die vornehmsten Theile des Leibes ohnvermerckt geschwächt werden.

Wer nun eine vollkommene Gesundheit besitzet, soll ohne Unterscheid alles, was ihme Nahrung zu geben fähig ist, geniessen, insonderheit wann er durch selbst eigne Erfahrung weiß daß ein solches Aliment die erforderten Eigenschafften habe.

Und hievon zwar ist die erste, daß man es nach seinem Gusto befinde, dann wir sehen daß wann der Magen ein Aliment verabscheuet, wir von selbigem, wenn es auch gleich noch so gut wäre, abstehen müssen, weil sonst entweder eine Unverdäulichkeit, oder ein Eckel, oder Erbrechen darauf erfolgen würde. Die andere Eigenschafft ist, daß es gleich verdaulich seye, und man nach dessen Genuß weder zu viel Oefnung noch Verstopffung des Leibes erfahre. Dieses sind nun die Kennzeichen eines guten Alimentes, nach welchen weiter nichts zu beobachten ist als daß man es mäßig geniesse.

Man muß also zur Erhaltung der Gesundheit essen wann man hungerig, und trincken wann man durstig ist, und zwar solche Sachen die wohl zu essen und zu trincken sind; niemaln aber dabey der Natur Gewalt anthun.

Drittes Capitel.

Von dem Mißbrauch der Liebs-Ergötzlichkeiten.

WAnn aber nun die Ausschweiffungen des Mundes der Gesundheit so gar nachtheilig sind, so schaden ihr gewiß die unmässigen Lüste der Liebe nicht weniger. Dann daß ich jetzund nichts von den schändlichen Kranckheiten melde, dergleichen der Tripper, allzu lange und enge Vorhaut, Spanische Kragen, Venus-Beulen, wild Fleisch, und mit einem Wort das Ubel ist, welches unter allen Völckern zu finden und dessen Ursprung und Quelle doch keines sich zuschreiben lassen will, dieses nemlich welches die Medici die Franzosen betitteln; Welche Kranckheiten dann diejenigen, welche ihre Brunst bey aller Gelegenheit ohne Unterscheid zu löschen gewohnt sind, täglich an sich erfahren: So ist gewiß daß der unordentliche Gebrauch dieser Lust den nützlichsten und

und besten Theil der Lebens-Säffte und Geister verschwendet, das Gehirn unglaublich entkräfftet, die Nerven und häutigten Theile ihrer ohnentbehrlichen Nahrung beraubet, denen, die von schwacher Brust sind, den Tod zuziehet, den gantzen Leib hefftig entzündet und ausmerckelt, und sehr viele Kranckheiten verursachet, weil sie die Action des dicken Gedärms durch Vergeudung der Spirituum und Vertrocknung ihrer Fibern sehr geschwächet.

Es will demnach nöthig seyn sich in den Ergötzlichkeiten der Liebe zu mässigen, um seine Gesundheit nicht zu Grunde zu richten, und muß man daher in dem Liebes-Spiel seine Kräfften zu Rath ziehen und seine Lust nicht völlig zu sättigen begehren.

Zu dem Ende nun muß man völlig Herr über sich seyn, damit man die reitzende Kützlungen einer solchen Leidenschafft nach seinem Belieben dämpffen könne, welche allezeit ein Felß gewesen,

wesen, an welchem die weisesten Leute Schiffbruch gelitten haben, und die bewährtesten Tugenden gescheitert sind. Massen weder die Weißheit Salomonis, noch die Heiligkeit Davids, noch die Stärcke Simsons dem Kützel dieser Lust widerstehen können, und dahero Virgilius sehr klug und artig gesungen:

Alles kan die Lieb besiegen /
Was Wunder wann wir dann
der Lieb auch unterliegen.

Selbst die Vernunfft, welche uns doch sonst in allem unsern Vornehmen leiten soll, findet nicht wenig zu thun, wann sie die Regungen der Liebe zu dämpffen hat die von unzähligen Gegenwürffen auf tausenderley verschiedene Arten in uns erwecket werden.

Will man aber Meister von ihnen werden, so muß man fürwahr einen nicht gemeinen Muth und Beständigkeit besitzen, ja den Beystand Göttlicher Gnade haben, weil, nach den

Wor-

Worten eines Kirchen-Vatters, die Keuschheit in der Jugend eine Art vom Märterthum ist; Martyrium sine sanguine; ein ohnblutiges Märterthum. Dieses dringet mich auch allen denen, welche im ledigen Stand leben, anzurathen, daß sie sich gantz und gar der Ergötzlichkeiten, womit ihnen diese Passion oder Leidenschafft schmeichelt, enthalten, zu solchem Zweck auch allzu nahrhaffte Alimente ja nicht ordentlich geniessen sollen; wie zum Exempel frische Eyer, Capaunen, Rebhüner, Schnepffen, Trauben, Artschocken, Spargeln, Seleri, und alle gesaltzene und gepfefferte Speisen, ja auch gewisse Hülsen-Früchte wegen ihrer Blästigkeit, gleichwie die Erbsen und Bohnen, sind; Vielmehr müssen sie solche Speisen, welche weniger Nahrung geben, gebrauchen, die ihnen nach Beschaffenheit ihres Alters und Temperaments mehr oder weniger die Hitze dämpffen, das dann gar leicht zu thun seyn wird, wann sie ihre Medicos darüber consuliren. Dann widrigenfalls könnten sie, wann sie sich der Liebes-Ergötzlichkeiten gantz und

gar

gar entzögen, in eine Menge Kranckheiten verfallen, dergleichen die Verschlagung des Urins, Grieß, Stein, Schwindel, Ohnmachten, Hertzweh, Gelbsucht, und blasse Farbe sind.

Dieses ist gewiß daß es viel gefährlicher ist wann man sich der Liebes-Ergötzlichkeiten übermässig als wann man sich ihrer gar nicht gebraucht; dann wann das Wallen des Geblütes über kurtz oder lang mit dem Alter aufhört, so nimmt auch zugleich die Leidenschafft ihren Abschied, und macht die Stille, deren wir nach dem Sturm geniessen, uns alle unsere in ihrer Bestreitung erlittene Mühseligkeiten gar bald vergessen; da wir hingegen wegen der Ungelegenheiten, so uns von dem unmässigen Gebrauch dieser Lüste übrig bleiben, dergleichen zum Exempel Zittern der Glieder, Schlag, Lähmflüsse, Engbrüstigkeit, Schwindsucht und Gicht-Schmertzen sind, in einem langwierigen Alter die so kurtzwährende Vergnügungen und thörichte Belustigungen theuer genug bezahlen müssen.

Nach-

Nachdem wir nun also von den mittelbaren Ursachen der Kranckheiten gehandelt, so wollen wir jetzt auch zu den ohnmittelbaren Ursachen derselben schreiten.

Viertes Capitel.

Von dem Uberfluß des Geblütes, als der ersten ohnmittelbaren Ursache der Kranckheiten.

DAs Blut, so sonst ein Schatz des Lebens ist, wird auch eine Ursach des Todes, wann es in einem Cörper in allzu grossem Uberfluß befindlich ist, welches wir Plethoram, Vollblütigkeit, nennen; oder eine schlimme Eigenschafft an sich genommen hat, so wir Cacochymie, oder einen Fehler von üblen Säfften, nennen. Und hilfft die Aderlässe der Vollblütigkeit, das Purgiren aber der Cacochymie, ab.

Es ist aber leicht zu begreiffen, wie von dem Uberfluß des Geblütes Kranckheiten erwachsen können, wann man nur

nur die Beschaffenheit der Organorum, von welchen es durch den Leib geführet wird, und die Ursach seiner Bewegung innen hat.

Wann man sich aber einen eigentlichen Begriff von der Beschaffenheit dieser Blut-Gefässe machen will, so muß man sie sich, meines Behalts, wie die Röhren in unsern Wasser-Wercken einbilden, von welchen die ersten sehr weit und räumig sind, sich aber nach Proportion der Zertheilung mehr und mehr verengern und verkleinern, daß wann zum Exempel die Ersten einen Schuh Wasser hielten, die Letztern nicht vielmehr als den vierten Theil einer Linie führen werden: Bey nahe eben nun so verhält es sich mit den Blut-Gefässen, dann die Arterien oder Puls-Adern, welche sehr groß von dem Hertzen auslauffen, theilen sich hernach in Mittelmässige und diese wieder in noch Kleinere, welche sich so lange zu zertheilen fortfahren, daß man sie endlich Capillares, Haar-zarte und unbegreifliche, nennet. Uberall aber in dem Leib, wo

der-

dergleichen Capillar Arterien befindlich, sind auch sehr zarte Blut-Aederlein zu gegen, die sich nach Proportion ihres Zusammenlauffs vergrössern und endlich bis an das Hertz lauffen, da sie so groß als die von mir gemeldte Puls-Adern werden. In allen diesen Röhren nun laufft das Geblüt, und das Hertz dirigiret seine Bewegung wie ein Fontainen-Meister die Bewegung des Wassers in den Röhren der Wasser-Wercke dirigiret. Gleich wie es nun aber auch geschiehet, daß sich die Röhren eines Wasser-Wercks verstopffen, wann entweder etwas, so sich vor selbige legen kan, mit dem Wasser, oder aber mehr Wasser als sie fassen können, hinein kommt: Also ist es auch nichts seltnes bey den Blut-Gefässen, daß sie sich entweder verstopffen, oder wol gar bersten, wann der in ihnen lauffende Safft entweder dicker oder häuffiger als er seyn soll ist, wodurch so dann viele Kranckheiten veranlasset werden. Dergleichen Exempel sind Fieber, Wallungen des Geblütes, so wol innerliche als äusserliche Geschwüre, Abscesse,

Blut-

Blutstürtzungen aus der Nase oder andern Orten, Schlag- und Steck-Flüsse, und endliche Verstopffung der Eingeweide, woraus unzähliges anderes Unheil enspringet.

Ob aber gleich der Uberfluß des Geblütes viele Kranckheiten verursachen kan, so kan doch seine üble Beschaffenheit eine noch viel grössere Menge und noch viel schwerer zu curirende Kranckheiten hervor bringen.

Fünfftes Capitel.

Von der üblen Beschaffenheit des Geblüts, als einer ohnmittelbaren Ursache der Kranckheiten, die von der Verhaltung der Excrementen herrühret.

Gleichwie nach meiner Meinung die Verhaltung des Stuhls in denen äussersten Gedärmen am meisten und gewöhnlichsten das Geblüt derjenigen Beschaffenheit beraubet, wodurch

durch wir gesund leben, und es hingegen in solchen Stand versetzet, der, wie ich schon gesagt, eine Quelle der übelsten Kranckheiten wird: So muß ich mich deutlicher deswegen erklären.

Wann demnach die zu uns genommene Alimente in dem Mund die erste Veränderung durch Beyhülff der Zähne erlitten, welche gleichsam kleine von Natur zur Zerhackung der Speisen gemachte Messerlein sind, worzu auch der Speichel nicht wenig beyträgt, der so zu reden die Stelle des Saltzes zu Beförderung der Verdauung der Speisen vertritt: So werden sie durch einen langen Canal oder Röhre, den die Anatomici Oesophagum oder den Schlund nennen, in einen weiten Sack gebracht, den sie den Magen heissen; allhier nun werden diese Alimente entweder durch eine diesem Theil sonderbar eigenthümliche Krafft, oder vermittelst einiger gewissen Säuern oder eines andern Ferments, mit dem sie sich daselbst vereinigen; in eine flüssige und graulichte Substanz verändert, die man Chylum oder

Milch nennet. Nachdem sie also verändert worden, gehen sie aus dem Magen durch dessen untere oder lincke Mundung heraus, und befinden sich sodann in dem ersten Theil des Gedärms, dessen unterschiedenen Theilen die Anatomici auch unterschiedene Nahmen nach ihrer Gestalt und andern an selbigen bemerckten Umständen beygelegt. Dann so nennen sie den obersten Theil biß auf zwölff Finger lang das Duodenum; den darauf folgenden, der nach etlicher Meynung nicht so voll als die andern seyn soll, Jejunum; den, der etwas mehr in einander gewunden, Ileum, und so weiters die andern. Ein grosser Theil aber dieses Gedärms ist sehr fest an etwas angemacht, das mit seinen Falten einem solchen Gekröß zimlich nahe kommt, wie man sie vor Zeiten um den Hals truge, und dieses nennen wir das Mesenterium oder Gekröß. Es ist seiner Figur nach sehr geschickt einen sehr grossen Theil dieses Canals in einem kleinen Raum beysammen zu halten, welches nemlich vermittelst der

von

von seinen Falten verursachten Krümmungen geschiehet. In diesem sehr langen Wege nun dringet der beste und nützlichste Theil des Chyli in die Mundung gewisser Gefässe, welche die Milch-Adern genennt werden, und zwischen den Häuten, aus welchen dieses Gekröß bestehet, hinlauffen. Der gröbste Theil aber, der nicht in die Mundung dieser Gefässe gehen kan, verfolget seinen Weg und gehet aus dem an dem Mesenterio hängendem Theil des Gedärms in denjenigen, den man das dicke Gedärm nennet, allwo es sich verweilet.

Wann wir nun also dieses zum voraus gesetzt, so sage ich, daß dieser Uberbleibsel des Chyli, der, so bald er in das dicke Gedärm gekommen, nichts anders als ein Excrement ist, durch sein allzu langes Verweilen in diesem Ort dem Geblüt eine solche üble Beschaffenheit zuziehe, welche, wie ich bereits gesagt, die ohnmittelbare Ursache unserer meisten Kranckheiten ist. Dann weil er weder zur Nahrung dienen noch sonst

einen andern Nutzen in diesem Gedärm schaffen kan, so kan er nicht lang allda verbleiben daß er nicht in Corruption gehen sollte, eben wie der Morast in den Cloacen zu faulen beginnet. Gleich wie aber keine Materie ohne vorhergängige Fermentation oder Gährung faulen kan, und mithin von der in die Fäulnus gehenden Materie sehr zarte Theiligen abgesondert werden, die, wann sie eine porose Substanz antreffen, durch ihre hefftige Bewegung leicht in selbige einschleichen; so werden solcher gestalt die Säffte des Leibes in ihrer Qualität leicht verschlimmert. Dann wann sich die Excremente lang in dem Gedärme verhalten, so gähren oder fermentiren sie; wann nun die dadurch los gewordene und aufgetriebene zarte Theiligen an die Seiten dieses Gedärms anprällen, und die Mundungen ihrer Aderlein zu ihrer Aufnahm bereit finden, ziehen sie sich da hinein und stecken das in diesen Röhren lauffende Geblüt mit ihrer Fäulnus an; dauert nun dieses eine merckliche Zeit so fort, so wird endlich die gantze Massa des Geblütes

blütes dadurch angesteckt, und entstehen folglich von dieser Ansteckung unzählige Kranckheiten.

Nun könnte man zwar sagen, es seye nicht wahrscheinlich, daß die Excrementa, wenn sie sich auch noch so lange in dem Leib verhielten, in Fäulnüs gehen sollten, gestalten man aus der Erfahrung wisse, daß solche, die sich lange Zeit darinnen verhalten haben, weniger Gestanck als andere von sich gegeben, welche nicht länger, als es natürlich seyn soll, im Leibe verblieben; nun seye aber der Gestanck das gewisseste Zeichen der Fäulnüs, und also müsten sie ja desto mehr stincken je länger sie verhalten würden, wann sie nach Proportion ihrer Verhaltung faulten.

Allein die Ursache, warum die Excremente weniger stincken wann sie lang verlegen sind, ist diese, weil ihre Feuchtigkeit durch die Wärme verzehret worden. Was wird aber dann daraus wann sie in die Wärme subtilisirt hat? Sie verlässet die Massa der Ex-

crementen und wann sie, wie ich bereits gemeldet, die Mundungen der die Gedärme durchlauffenden Adern zu ihrer Aufnahm bereit findet, schleicht sie sich da hinein und verursachet in dem gantzen darinnen fliessendem Geblůt eine solche Verånderung, daß es gantz von seinem natůrlichen Zustande abweichet. Folget also nicht, daß die verlegene Excremente nicht faulen solten weil sie weniger stincken, sondern vielmehr, da die Hitze, da sie ihre Feuchtigkeit von ihre Flåche verzehret und sie ausgedorret hat, keinen ůblen Geruch mehr aus ihnen treiben kan, woraus wir ihre Fåulung schliessen kônnen.

Es gehet nemlich solchenfalls mit den Excrementen wie mit einem Hauffen Mist zu; Dieser, wann er lang an der Sonnen gelegen, gibt nicht den geringsten Gestanck, so lang man ihn ruhig liegen låsset, von sich; Kehrt man ihn aber von Grund aus um, so erfåhrt man daß er raucht und einen viel garstigern Gestanck als Anfangs von sich gibt: Eben so, sage ich, geht es mit den

Excre-

Excrementen, die lang im Leibe verlegen sind, zu, sie sind nemlich in ihrer Fläche ausgetrucknet und stincken fast nicht das geringste, wann man sie ordentlich und natürlicher Weise ableget; werden sie aber von der Galle aufgeweichet, und ein Durchfall dadurch erreget, so wird man nicht bald einen unerträglichern Gestanck gefunden haben.

Der andere Einwurff, den man mir machen könnte, ist dieser, daß die Blut- und Puls-Adern, welche durch das dicke Gedärme lauffen, von schlechter Erheblichkeit seyen, und sich daher schwer begreiffen lasse, daß das wenige durch selbige gehende Blut das Geblüt des gantzen Leibes solte anstecken können, weil es unmittelbar durch diese Adern in den Stamm der Pfort-Ader zuruck geführet wird, da es durch die Leber gehet und sich dadurch aller seiner Unreinigkeiten entlediget; ja wenn es gleich nach diesem noch eine schlimme Eigenschafft an sich behielte, so würde doch dieses wenige Geblüt, da es von den Zweigen der Pfort-Ader in die Aeste

der Hohl-Ader und von dannen in das Hertz gehet, allwo es sich endlich mit allem Geblüt des gantzen Leibs vermischet, so wenig die gantze Massa anstecken können, als wenig ein Glaß Wasser ein gantzes Faß Wein schwächen kan.

Zu solchem End nun aber muß man wissen ob die Leber die Krafft habe das Blut von allen seinen Unreinigkeiten zu reinigen? Nun ist aber gewiß, daß dieses die Leber allein nicht vermöge, weilen das Miltz, die Nieren, und andere Theile eben dergleichen Nutzen haben, und durch ihre Vermittlung das Geblüt nur einig und allein von der Galle gesäubert wird: Folget demnach nicht, daß das mit einer schlim̃en Eigenschafft behafftete Geblüt, so durch die Vasa coronaria des dicken Gedärms gelauffen, wann es bald hernach durch die Leber gehet, in diesem Eingeweide aller seiner Ansteckung entlediget werde. Dann weil dieser Theil nur zur Absonderung der Galle geschicket ist, so scheinet es der Warheit gemäß zu seyn, daß die

die kleinen Cörperlein, welche in die Adern dieses Gedärms durchgedrungen, weil sie eine andere Figur als die Galle haben, durch die Leber mit dem übrigen Geblüt ohne Aufenthalt durchgehen können. Zweytens fragt es sich, ob das wenige schlimme Geblüt, so durch die kleinen Adern des Darms Colon gehet, nicht vermögend seye seine schlimme Art allem Blut des Leibes anzuhängen? Auf diese Schwierigkeit antworte ich folgendes, weil das Geblüt nothwendig durch den gantzen Leib fliesset, so lauffet dessen in einem eintzigen Tag sehr viel durch die kleinen Aederlein, da nun also die Fermentation der Excrementen, welche mannigmal acht und wol noch mehrere Tage in dem dicken Gedärme verlegen sind, diese gantze Zeit über verursachet, daß sich beständig einige Theiligen loß machen, die hernach von den Poris der Adern dieses Gedärms eingezogen werden, so können sie bey einer offtmals wiederholten Circulation oder Umlauffung gar leicht eine so beträchtliche Menge des Geblüts anstecken, daß her-

nach dadurch in weniger Zeit der gantze übrige Rest im Leib mit angestecket wird.

Vermög dieses Grundes aber lässet sich auch die jählinge Ansteckung begreiffen und erklären, da durch den Gifft eines Ungeziffers der gantze Leib in weniger Zeit als einer Stunde angesteckt wird, wann es sich nur in ein Vas capillare in dem äussersten Theile des Leibes eingeschlichen.

Sechstes Capitel.

Von der Verminderung des Geblütes, als dem Mittel gegen die erste ohnmittelbare Ursach der Kranckheiten.

WAnn wir den Uberfluß des Geblütes vermindern wollen, so lieget uns zweyerley zu thun ob: dann eines theils müssen wir verhüten, daß es sich nicht immer wieder von neuem generire; andern theils aber müssen wir dasjenige, so in unsern Adern bereits befindlich und allzu überflüssig

flüssig ist, so bald als möglich abzapffen. Und hiezu nun haben wir zwey wichtige Haupt-Mittel, nemlich die Enthaltung von Speiß und Tranck, und die Aderlässe.

Des Erstern muß man sich bedienen, wann man nur gantz geringe Anahndungen von solchen Kranckheiten spühret, die von dem Uberfluß des Geblütes herrühren, dann man kan es so dann schon bey einer wohleingerichteten Diæt lassen, welche zwar nicht so geschwind als eine Aderlässe würcket, in Folge der Zeit aber eben dergleichen Würckung hinterläst, und die, so sie gebrauchen, nicht sehr entkräfftet. Und weil die Enthaltung von Speiß und Tranck die Generation des Geblütes verhindert und folglich nothwendig Raum macht daß sich ein Theil des bereits generirten verzehren kan: so ist sie schon allein hinlänglich genug unsere doppelte hiebey führende Absicht zu erhalten.

Erfordert aber die Kranckheit schnelle Hülf-

le Hülffe und die Abstinenz will nicht zureichen, wie es dann in vielen Fällen zu geschehen pfleget, so muß man zur Aderläß greiffen, denn diese leeret gar geschwinde den Uberfluß eben dieses Geblütes aus, und räumet dadurch in sehr kurtzer Zeit die Ursache der von uns besorgten Kranckheiten aus dem Weg.

Der Einwurff aber, daß sie eine grössere Veränderung als die Diæt dem Leib verursache, zu einer jählingen Veränderung vieler Lebens-Geister Anlaß gebe, und folglich vielmehr schwäche, ist gantz ohne Nutzen und Grund: dann die Kräffte der Krancken erholen sich viel eher wieder, als sich die Unordnungen und Unfuge, so von den Kranckheiten in dem Leib entstehen, heben lassen.

Sieben-

Siebendes Capitel.

Von den Mitteln, welche die andere ohnmittelbare Ursache der Kranckheiten heben, so in allzu langer Verhaltung der Excrementen in den Zellen des dicken Gedärms bestehet.

Ob gleich die in dem Dicken Gedärme verhaltene Excremente der Gesundheit höchst nachtheilige Unreinigkeiten sind; so muß man nichts destoweniger in Austreibung derselbigen ein gewisses Maaß zu halten wissen. Dann es sind eben nicht allezeit die kräfftigsten Mittel diejenigen, die man alsobald im Gebrauch zu ziehen hat, weil sie grosse Unordnungen im Leib verursachen, und hat man nur allzu offt erfahren daß sich Kranckheiten, so sonst von schlechter Wichtigkeit waren, sehr dadurch verschlimmert, wann man ihre Cur übereilen wollen; da hingegen gelinde Wege ohne Widerspruch am besten anschlagen.

Nun hat der Natürliche Trieb den Thieren zwey sichere und kräfftige Mittel mitgetheilet dadurch sie den Ausgang der in den Zellen des dicken Gedärmes verhaltenen Excrementen befördern können, und dieses sind die Clystire und Purgier-Träncke, deren sich die Menschen nach ihrem Exempel auch zu bedienen angefangen, da sie der grossen ihnen daraus zuwachsenden Vortheile gewahr worden. Die Aderlässe und Diæt aber, welche die Würckung dieser ersten Mittel befördern, sind ebenfalls zwey solche Stücke die die Menschen von den Thieren erlernet. Und diese Mittel würcken entweder für sich selbst unmittelbar, oder kommen einander zu Hülffe, und sind daher die heilsamste, die man zu Verhütung des Verhaltens der Excrementen in dem Dicken Gedärme und Abwendung der sonst daraus entstehenden Kranckheiten gebrauchen kan.

Es ist leicht zu begreiffen auf was für Art die Diæt zur Ausführung der Excrementen aus den Zellen des Dicken

cken Gedärmes mit würcken könne. Dann man darff zu dem Ende nur wissen, daß diese Excremente ein Uberbleibsel und Rest der Speisen und des Geträncks seyen; daß sie sich destomehr in diesen Zellen häuffen, je mehr Alimente wir zu uns nehmen; daß also die Ausführung dieser Excrementen ein Werck ohne Aufhören seyn würde, wann der Rest einer häuffigen Nahrung ohne Unterlaß den Platz desjenigen wieder ersetzen sollte, das durch die von mir jetzt bedeutete Mittel ausgeführet wird.

Es ist aber darum meine Meynung keineswegs, daß man, wenn man den angedroheten Kranckheiten vorbeugen will, sich einer so genauen Diæt, als den Krancken vorgeschrieben wird, befleissigen solle. Dann ich weiß gar wohl, daß eine allzu accurate Diæt der Gesundheit vielmehr schädlich und der Natur zu Austreibung der verhaltenen Excrementen so wenig behülfflich ist, daß sie selbige vielmehr entkräfften würde; daß der zur Auflösung der Spei-

Speisen dienliche Safft, wann er nichts findet, worein er würcken kan, diejenige Theile, so ihn in sich fassen und empfangen, angreiffet, sie verbrennet und verzehret; daß auch ferner ein Mensch, der sich einiger Artzeneyen zu seiner Præservation bedienet, nicht alle Geschäffte deßwegen auf die Seite setzt, und er also, weil die Spiritus dadurch mitgenommen werden, zur Ersetzung dieses Verlustes Speise und Nahrung nöthig hat. Folget demnach aus allen diesen, daß man zur Vorkommung der Kranckheiten nur eine mässige Enthaltung zu beobachten habe; daß man solche Zeit über so viel möglich unterlassen soll in Compagnie zu speisen, weil man da, wann man auch keine grosse Excesse begehet, doch allezeit mehr als ordentlich isset; und daß man sich endlich solcher Speisen, die wenig Excrementen im Leib hinterlassen, bedienen und sich nicht mit selbigen voll anschoppen müsse.

Das andere Mittel, so ich zur leichtern Austreibung der verhaltenen Excre-

crementen vorgeschlagen, ist die Ader-lässe, welche sonder Zweiffel eines von den besten Mitteln ist, so der Natürliche Trieb den Thieren zur Heilung ihrer Kranckheiten lehren können.

Dann es ist gewiß, daß nicht allein kein Medicament ist, welches mehr in dessen Macht, der es anräthet und appliciret, wäre als dieses, sondern daß auch keines ist, welches den Krancken in vielen Fällen geschwindere Hülffe schaffte.

Die Chirurgi wissen wohl, wie nützlich es zur Abhaltung des Zuflusses und Stockens der Säffte seye, die fast allzeit bey beschädigten Theilen so leicht zu Schulden kommen; wie kräfftig es zur Zertheilung grosser Geschwulsten seye, die offtmals bey Verwundungen zuzuschlagen pflegen; was sie für Vermögen habe, die unmässige Blutstürtzungen bey Verletzung der Adern zu verhüten; Und Manns-und Weibspersonen, welche den Frauen in Kinds-Nöthen beyspringen, wissen wohl, wie nach-

nachdrücklich sie die schweren Geburten befördere.

Nun wollen wir aber auch sehen, was es zur Forttreibung der in den Zellen des dicken Gedärmes verhaltenen Excrementen beytragen könne.

Es geschiehet aber die Fort- und Austreibung der Excrementen aus den Zellen des dicken Gedärmes fürnemlich durch die Zusammenziehung seiner bewegenden Fibern, welche durch die Zusammenziehung der Musculn des Unter-Leibs, und durch beständige Einziehung der Lufft, die das Zwerch-Fell und durch dasselbige alles Gedärme drückt, unterstützet wird. Alle diese Actionen nun geschehen vermittelst der Spirituum Animalium, die bey solchen Fällen häuffig in denjenigen Theilen, so als Organa und Werckzeug darzu dienen, lauffen; diese Spiritus verspreiten sich beständig, und werden beständig von dem Geblüt als ihrer Materie wieder ersetzt, sofern es anders in seinen Gefässen in gebührender Maaß

ist.

ist. Dann wann dessen allzu viel ist, so werden die Spiritus in ihrer überflüssigen Materie gleichsam erstickt und ersäufft: Daß man also bey dergleichen Fall seiner Natur keinen bessern Dienst leisten kan, als wann man den Uberfluß des Geblütes durch eine Aderlässe zur Mittel-Maas bringet, und sie also einer unnützen Last entlediget, welche die Freyheit ihrer Actionen gehemmet hat.

Die Aderlässe soll allezeit vor dem Gebrauch der Purgantzien hergehen, wann uns die Zeichen einer Vollblütigkeit oder hefftigen Hitze oder Fäulung der Nothwendigkeit dieser beeden Mittel verständigen. Massen man aus der Erfahrung weiß, daß die Purgantzien ihre Würckung viel besser und gelinder verrichten, wann die Adern etwas erleichtert, und die allzu hefftige Hitze und Fäulnis des Geblütes durch die Aderlässe verbessert sind.

Es ist ferner zu mercken, daß man viel lieber früh Morgens, als sonst zu

einer Stunde des Tags, Ader lassen solle; und wann man sich dieses Mittels bey grosser Hitze bedienen muß, so muß man es vor dem Auf- oder nach dem Niedergang der Sonnen, bey grosser Kälte aber am hohen Tag, verrichten: Man muß sich ferner so viel möglich hüten, sie bey excessiven Jahres-Zeiten, an den Solstitien nemlich und Æquinoctien, vorzunehmen, weil wir durch die Erfahrung belehrt sind, daß dieses wichtige Mittel viel besser anschlage, wenn man alle diese Cautelen dabey beobachtet, als wenn es nicht geschieht.

In Ansehung des Alters muß man einem Kind die Adern weniger öffnen, und ihme weniger Blut weglassen als allen andern Leuten, weil die Kinder dessen viel zu ihrer Nahrung und Wachsthum ihres Leibes nach allen Dimensionen verzehren: Also wollte ich einem Kind von sechs Wochen oder zwey Monaten an, zu welcher Zeit man ihnen, wann sie dieses Mittels ohnumgänglich benöthiget sind, Ader

zu lassen anfangen kan, bis an das fünffte oder sechste Jahr nicht mehr als von drey bis sechs Untzen Bluts lassen, welches nach der ordentlichen Weise zu messen ein bis anderthalb Laas-Köpffe voll sind. Vom sechsten bis zehenden oder zwölfften Jahr aber sechs oder acht Untzen, welches zwey sehr volle Laas-Köpffe sind. Vom zwölfften und funffzehenden bis zum funfftzigsten Jahr kan man denen, welche Ader lassen, nach Anleitung der Vollheit und ihrer Kräffte neun, zehen, zwölff bis funffzehen Untzen Blut abzapffen. Nach funffzig Jahren aber muß man sowol mit öffterer Wiederholung der Aderlässen als mit Weglassung vieles Geblütes mässiger und behutsamer verfahren, weil zu befürchtet stehet, daß man eine allzu grosse Vergeudung der Lebens-Geister verursachen möge, welche von dieser Zeit an bis in das äusserste Alter täglich an Menge und Lebhafftigkeit abnehmen.

Die Zeichen aber, daß des Geblüts zu viel in den Adern seye, sind ein hefftiger

tiger und öfftermaliger Verlust desselbigen, entweder aus der Nasen oder einem andern Ort des Leibes; aufgelauffene Adern, Furunckeln, Aiste, und andere auffahrende Geschwüre, Entzündungen der Augen und des Halses, beständige Neigung zum Schlaffen, Müdig- und Schwehrigkeit des gantzen Leibes, ohne daß es durch eine Arbeit oder Leibs-Bewegung wäre verursacht worden. Wann man nun alle oder die meisten dieser Zeichen an sich spühret, und selbige noch dazu anhalten, so darff man ohne ferneres Bedencken eine reichliche Aderlässe vornehmen, weil die alsdann in den Adern befindliche grosse Menge Blutes nicht alle zur Nahrung kan verbraucht werden, und also das Uberflüssige bald in Fäulnis gehet, und Fieber, Verstopffung des kleinen Geäders in dem Ingeweid, oder eine Sammlung und Stockung in einem Theil, verursachet.

Endlich muß man, wenn man sich der Aderlässe mit Nutzen bedienen will, auf-

aufmercken, wie man selbige ertragen könne. Dann welchen sie leicht ankommt, die können öfftermalen zur Ader und müssen mehr Blut weglassen als andere, die sie nicht wohl tragen können. Daß also eine Person, welche sich ordentlich auf die Aderlässe schwach befindet, das Blut lieber auf zwey unterschiedene mahlen und in geringer Quantität abzapffen lassen, als sich durch eine reichliche Aderlässe in Gefahr einer grossen Schwachheit, ja manchmal wohl gar einer Ohnmacht, setzen solle. Dann Schwachheit und Ohnmachten dienen zu nichts anders, als die Oeconomie des Leibes in hefftige Zerrüttung zu setzen; was auch sehr viele andere dawider sagen mögen, die keine Aderlässe für gut halten, bey welcher nicht dem, der sich die Ader öffnen lässt, eine Schwachheit zugehet.

Wann aber die Aderlässe ohne dringende Noth vorgenommen worden, da nemlich keine der Lüfftung benöthigte Anfüllung der Adern, keine über-

übermässige Hitze, und keine Fäulnis zu Schulden gekommen; so wird das gute Geblüt dadurch unnützlich verschwendet, welches doch zur Erhaltung der Gliedmassen und Generation der Lebens-Geister nothwendig erfordert wird, welche die Haupt-Werckzeuge der Seelen in allen ihren Actionen sind; daher kommt es dann hernach, daß die Natur nur gantz schwach und verdrossen würcket, die Eingeweide sich erhitzen, und mithin einer langen Reihe Kranckheiten die Thür geöffnet wird. Solchemnach schickt es sich keineswegs ohne Unterscheid der Zeit Artzneyen zur Erhaltung seiner Gesundheit zu gebrauchen; sondern ehe man sich dazu entschliesset, so muß uns unser Natürlicher Trieb durch die Vorahndungen einer androhenden Kranckheit die Nothwendigkeit davon zu erkennen geben.

Achtes

Achtes Capitel.

Die Zeichen, durch welche der Trieb der Natur jeden ins besondere für den meisten Theil seiner instehenden Kranckheiten warnet.

DJe gewöhnlichsten Zeichen einer nah- innstehenden Kranckheit sind Müdigkeiten, Ohnkräfften, und eine Schwehre des gantzen Leibes, so der gemeine Mann Abgeschlagen seyn nennet, ohne daß man sich doch vorhero durch eine hefftige oder gewaltsame Bewegung abgemattet hätte.

Gelbe Farbe des gantzen Leibes, Rothlauff, Jucken und Brennen der Haut, Räudigkeit, Aiste und Furunckeln an unterschiedlichen Orten des Leibs.

Abnehmen des gantzen Leibs, und Magerheit des Gesichtes, so in kurtzer Zeit geschiehet.

Schmertzhaffte hin und wieder lauffende und offtermahlen wieder-kommende Flůsse, mit gelindem und unordentlichem Schaudern und Frősteln.

Eine beynahe immerwährende Neigung zum Schlaffen insonderheit aber nach dem Essen; oder im Gegentheil Schlafflosigkeit, und ein durch weiß nicht was für Unruhe gråßliche Tråume und vergeblichen Schrecken, unterbrochener Schlaff.

Wehmuth, Traurigkeit und Schwehrmuth, die der geringsten Vergnůgung nicht Platz lassen.

Nåchtliche Schweisse.

Offtermahlige Kopff-Schmertzen, Schwindel und Borsten der Haare, wenn man den Hut auffsetzt, oder in den Kopff drůckt.

Rőthe des gantzen Gesichtes.

Tief-liegende und eingefallene, oder auch ausserordentlich-funcklende, Augen, gelb und schwartze Farb der Augen-

genlieder, oder braun und blaues Aussehen um die Augen.

Bluten aus der Nasen, oder einem andern Theil des Leibes.

Saussen, Braussen, und Klingen der Ohren.

Rothe oder blasse Wangen und Lippen.

Gähnen und Seufftzen wider Willen.

Kleine weisse Blätterlein an der Zungen, dem Zahnfleisch, Gaumen, und gantzem innern Mund, so man Chancres nennet.

Eine lettigte, dürre, und angelauffene Zunge.

Trockene des Halses, insonderheit des Morgens, ohne daß man sich es zuvor durch Unmässigkeit zugezogen hätte.

Geschwulst und Schmertzen der Drüsen hinter den Ohren, der Mandeln im Hals, wie auch der Drüsen unter den Achseln und in der Weichen.

Ubel-riechender Athem, der von keinen faulen Zähnen oder sonst einem Geschwühr im Mund herrühret.

Verliehrung des Appetits, und Aufstossen und Eckel des Magens bey Speisen.

Erbrechen eines süßlichten, bittern, oder saltzigten Gewässers, insonderheit des Morgens, so man insgemein für ein Aufsteigen der Galle hält.

Bitterer oder Aschen-hafftiger Geschmack der Speisen.

Schnuppen, Husten und schwehrer Othem, ohne schmertzhafftes Stechen der Brust, sondern vielmehr mit Beklemmung und Druckung derselben.

Blähungen und Aufdunsten des Leibes, mit Gossern und Grimmen, wie auch gelinden und öffters wieder-kommenden Durchfällen.

Drucken und Schwehre um den Magen, als wann ein grosser Stein da läge; oder Drücken im untern Leib, als ob ein Stück Holtz quer durch gienge.

Hartnäckigte und sehr schmertzhaffte Feigwartzen; grosse Hitze in den flachen Händen.

Aufgelauffene Adern in dem Gesicht und allen Extremitäten des Leibs.

Alle diese Zeichen nun, und noch viele andere, die ein jeder selbst leicht aus der Erfahrung haben kan, sind gleichsam so viele Vorboten, die uns unser innerlicher Medicus zur Warnung zuschicket, daß unsere Gesundheit in Gefahr stehe, und unter den Anfällen der Kranckheiten erliegen dörffte, wann wir ihr nicht unter die Arme zu greiffen bedacht sind.

Wollte aber jemand wissen, aus was für Grund dann alle diese Zeichen uns bereden sollten, daß der Verlust unserer Gesundheit nahe seye? So wäre diese Untersuchung mehr curieux als nothwendig. Dann gleichwie es für einen Steuermann, sein Schiff wohl zu regieren, schon genugsam ist, wann er nur eine Magnet-Nadel hat, und weiß, daß sich diese Nadel allezeit

gegen einen gewissen Pol kehret, ohne daß er noch dazu die natürliche Ursache eines wunderbahren Effects wissen müsse: Also hat auch ein jeder, er sey gleich wer er wolle, schon genug, wann er nur weiß, daß alle die Zeichen, wovon ich bisher geredet, Vorboten der Kranckheiten seyen, und darff sich keine Mühe geben, Stück vor Stück zu untersuchen, warum ein jedes solches Zeichen eine Würckung dieser General-Ursach seye? Warum wir bald durch diese, bald durch jene, und warum bald nur durch eines, bald aber durch mehrere, gewahrschauet werden? Dann wann wir nur überhaupt wissen, daß eines oder mehrere von diesen Zeichen dieses oder jenes gewisse Merckmahl der verfallenen Gesundheit seye, so haben wir darauf zu sehen, welche Parthey wir ergreiffen sollen, ob wir warten wollen, bis die Kranckheit würcklich zum Stand gekommen ist, damit wir sie hernach mit vieler Mühe wegschaffen, oder ob wir ihr selbst mit leichter Mühe zuvor kommen wollen, weil sie noch im Werden

ist. Worbey gantz gewiß ist, daß es besser seye sein eigener Medicus zu seyn, ehe die Kranckheit ausgebrochen, als zu warten biß sie sich würcklich eingefunden; damit man also vorseye, daß man nicht in solche Ausschweiffungen verfalle, worzu auch die tapffersten Gemüther durch die übermässige Schmertzen, ungeduldige Begierde nach der Genesung, und Furcht des Todes verleitet werden.

Und aus diesem Grund urtheile ich, daß es nicht nur unnützlich sondern auch so gar schädlich seye, wann man etwas von Artzneyen einnimmt, ohne daß man dergleichen Zeichen an sich spühre. Dann nichts mag in unsere Leiber gebracht werden, was in selbigen einig Veränderung verursachen kan, daß es ihnen nicht einen guten oder schlimmen Eindruck beybringen sollte. So bringen zum Exempel die Alimente oder Speis und Tranck, wann wir sie in allzu grosser Menge zu uns nehmen, oder in dem Magen nicht verdauen können, viele

Cruditäten und Excrementen hervor, die, wie ich bereits gesagt, die Ursach unserer meisten Kranckheit sind; Purgantzien, wann sie ohne Noth genommen werden, und keine überflüssige oder schädliche Feuchtigkeiten auszuführen finden, treiben und jagen die nützlichen gegen die zur Ausführung bestimmte Oerter, und schwächen die Fibern und Blut- und Puls-Adern der Gedärme durch ohnnützliches Erschüttern, und erhitzen den gantzen Leib ausserordentlich.

Empfindet man nun aber dergleichen Vorahndungen, so sind ihrer entweder sehr viele und eilfertige, oder wenige und geringe. Sind sie nun in häuffiger Anzahl vorhanden, und unser natürlicher Trieb scheinet gleichsam die Warnungen zu verdoppeln, so muß man keine Zeit verliehren, sondern alsdann, ohne sich weder an die Zeit des Jahrs, noch an den Stand des Mondes, noch an die Beschaffenheit der Lufft zu kehren, die Artzneyen brauchen, die wir für nöthig achten,

zu

zu verhüten, daß wir nicht in die Kranckheit verfallen; Sind aber die Vorahndungen nur gering und wenig, so können wir, weil wir aus der Erfahrung wissen, daß die Purgantzien in einer temperirten Lufft, gleichwie im Frühling oder Herbst, gelinder und leichter als in der übermässigen Sommer-Hitze und hefftigen Kälte des Winters, besser bey abnehmenden als neuem Mond, und besser bey Regen als trockenen Wetter würcken, die Cörper auch in Hunds-Tagen, Solstitiis, und Æquinoctiis vielmehr als sonst jemahln schwächen: So können wir, sage ich, den Gebrauch derselben etliche Tage verschieben, und sie zu einer solchen Zeit nehmen, da alle diese besagte, oder doch die meisten Umstände ihre Würckung desto mehr befördern können.

Es ist ein sehr gemeiner Wahn, daß sich nur schwächliche und kräncklichte Personen um die Erhaltung der Gesundheit zu bekümmern haben; diejenigen aber, welche von einer guten

und starcken Natur sind, eben nicht gehalten seyen sich deßwegen Mühe zu schaffen, weil die Natur für sich selbst in starcken Cörpern die Ursachen aller ihrer Kranckheiten durch selbst eigene Kräffte leicht aus dem Weg räumen und abthun könne; daß auch die Artzneyen die Oeconomie unseres Leibes mehr in Unordnung setzen als zu ihrer Erhaltung dienen, massen man aus der Erfahrung sehe, wie die meisten von solchen Krancken in der Einbildung, die immerzu mit nichts als Besorgung ihrer Gesundheit beschäfftiget sind, viel eher als diejenige sterben, die sich der Medicin nicht eher bedienen, als wann sie durch ein gefährliches Ubel ohnumgänglich darzu genothsacht werden. Nun weiß ich zwar wohl, daß es mißlich seye, sich allzu sehr an Artzeneyen zu hängen, und sie allzu viel und offt zu gebrauchen; Aber ich will dermahlen nur so viel sagen, daß kein Mensch seye, so starck und gesund er auch immer seyn mag, der nicht manchmaln Artzeneyen nöthig hätte. Gleichwie auch das

beste

beste Wasser von der Welt allezeit etwas Unrath in den Röhren, wodurch es fliesset, zurück lässt, der sich ohnvermerckt in selbigen sammlet und anlegt, daß folglich diejenige, so die Aufsicht darüber führen, genöthiget werden sie zu reinigen und auszubutzen, und also zu verhindern daß sie nicht gantz und gar verstopfft werden: So ist ebenfalls ohnmöglich, daß auch das beste Geblüt, so gut man sich es auch einbilden möchte, in einen vollkommentlich gesunden Leib nicht manchmal einige Unreinigkeit und Unrath in den Adern, durch welche es in alle Theile des Leibs fliesset, zurück lassen sollte, da sich dann diese Unreinigkeiten daselbst häuffen, und dadurch dem freyen Lauff desselben Schaden bringen, dessen Unterbrechung solchen frühzeitigen Ungelegenheiten die Bahn bricht, welche wir die Vorboten oder Vorahndungen des Natürlichen Triebes nennen, daher wir sodann gezwungen werden Artzeneyen zu gebrauchen, und dadurch zu verhüten daß wir nicht darein verfallen. End-

lich wiederfähret den meisten solchen eigensinnigen Personen, welche unter dem Vorwand ihrer guten Natur alle Artzneyen verachten, daß sie von desto hefftigern Kranckheiten angegriffen werden, je vollkommener ihre Gesundheit zu seyn geschienen, da sie dann ihre Verachtung entweder gar mit Verlust ihres Lebens bezahlen, oder, wann sie sich noch loß reissen, die hinlässige Besorgung ihrer Gesundheit durch eine langwierige Entkräfftung und Mattigkeit büssen müssen, die Gesundheit auch nicht bald mehr so vollkommen, als sie selbige besessen, wieder erlangen.

Neundtes Capitel.

Von den Clystieren und Artzneyen.

WAs aber die Clystier anbetrifft, so kan man sich ihrer zu allen Zeiten bedienen, so offt man Anzeichen hat, daß sich einige Excremente in dem dicken Gedärme verhalten: Dann da diese Art Einsprützun-

tzungen nicht weiter als in das Gedärme, so man Cæcum oder das Blinde nennt wegen der daselbst befindlichen Hindernis getrieben werden können, so können sie keine so grosse Unordnung in diesem Canal verursachen, weil seine Structur nicht so zart als des dünnen Gedärms ist, es wäre dann Sache, daß sie hefftige Purgantzien in sich hielten. Doch muß man die Clystiere nicht aus Gewonheit nehmen, wie unzählige Leute thun, welche nicht meynten daß sie gesund wären, wann sie zwey Täge ohne ihren Gebrauch vorbey gehen liessen. Dann der allzu öfftere Gebrauch der Clystiere verstopffet den Leib, und die Verstopffung des Leibes ist eine leidige und gefährliche Quelle vieler Kranckheiten.

Ubrigens mißbillige ich doch darum das Verfahren derjenigen durchaus nicht, die im Frühling und Herbst Ader lassen und purgieren, insonderheit wann sie jung, lebhafft und vollsäfftig sind, viel essen, sitzen, sich

wenig bewegen, oder mit einem Wort zu sagen schon eine Gewohnheit daraus gemacht haben. Dann es ist ausgemacht, daß man dadurch sehr vielen Kranckheiten entgehen kan, und man sich in eine fast ohnausbleibliche Gefahr und Folge sehr schlimmer Zufälle setzet, wann man einmal daran gewohnt ist und es hernach unterlassen will.

Ich halte auch nicht für undienlich, daß man einige Artzneyen gebrauche wann man eine weite Reise gethan, oder sich sonst mit einer ausserordentlichen Arbeit hefftig angegriffen hat; und ich halte es endlich für vernünfftig gehandelt, daß man, wann man einige Zeichen einer innstehenden Kranckheit von seinem Natürlichen Trieb spühret, wenigstens des Jahrs einmal purgirt, damit man den Anwachs der Excrementen in dem dicken Gedärme dadurch verhindere, der sonst niemal an diesen Orten ausbleibt, wann sie nicht durch die von den Purgantzien verursachte Erschütterungen sich ihrer zu entledigen gezwungen werden.

Zehendes Capitel.

Von der Art und Weise wie die Artzneyen zur Erhaltung der Gesundheit zugebrauchen seyen.

GLeichwie die Gesundheit nicht weniger durch vernünfftigen Gebrauch der Alimenten, als einiger Medicamenten, so die Ursache der Kranckheiten aus dem Weg räumen, erhalten wird; so muß man sich dessen wieder erinnern, was ich oben, da; ich von den Alimenten handelte, sagte, daß man nemlich sorgfältig alle Ubermaaß im Essen und Trincken vermeiden und sich alles dessen enthalten müsse, was entweder ohnverdaulich seye, oder den Leib allzu sehr öffnen oder verstopffen könne: Wir seyen für uns alleine fähig eine Wahl und Unterschied darinnen zu treffen, und wann wir sie diesen Regeln gemäß befunden hätten, so müsten wir sie auch allen denen vorziehen, welche man uns sonst geben könnte.

Ich

Ich werde aber hier von den Alimenten, welche den Titul der Medicamenten keineswegs verdienen, nichts sagen; sondern von zweyen andern General-Mitteln handeln, welche zur Gesundheit dienen, und das Aderlassen und Purgieren sind.

Weil wir aber bereits anderwärts von der Aderläse und von dem gehandelt, was man, wann man sie mit Nutzen gebrauchen will, zu beobachten habe, so verweise ich den Leser dahin was ich schon davon gesagt, und werde daher nur bloß von dem Laxieren hier handeln.

Ob nun gleich die Purgantzien, welche in die Clystiere kommen, keine allzugrosse Unordnungen in dem Leib verursachen können, so hat man doch ein und anderes dabey in acht zu nehmen, wenn man sich ihrer recht gebrauchen will. Dann erstlich müssen sie vor denen Purgantzien welche man durch den Mund einnimmt, hergehen, weil sie ihre Würckung befördern, indem sie die

in

in dem Dicken Gedärme verhaltene Excrementen zum Ausgang bringen, welche sonst ihren und derjenigen Unreinigkeiten Lauff verhindern würden, die sie aus dem Magen, dem Canal der Gedärme, und den Blut-und Puls-Adern mit sich fort hätten führen können. Dann wann die Clystiere vor den durch den Mund genommenen Purgantzien hergehen, so findet das Gleichnis statt, daß es in den Ingeweiden zugehe wie es in einem Holz-Magazin, da dem gemeinen Volck Brenn-Holz ausgetheilt wird, täglich herzu gehen pflegt: Dann wann da ein Holtzstoß verkaufft ist und man einen neuen angreiffen will, so wäre es allzu weitläufftig wenn man allemahl, da eine einzele Person ihr benöthigtes Holtz verlangte, auf den Holtzstoß steigen wollte, sondern man wirfft ihn nur ein, und zieht zu dem Ende 5. oder 6. Scheiter Holtz unten heraus: Eben so geht es nun mit dem Clystiren. Dann weil diese einen gewissen Theil der in den Zellen des dicken Gedärmes verhaltenen und eingekeilten Materie ausführen,

ren, so erleichtern sie dadurch die Würckung der Purgier-Träncke, welche also, da sie die Strasse frey finden, die Materie, welche sie aus den Puls-Adern an die zur Ausführung bestimmte Oerter hingezogen, und den Schleim und den Unrath, die sie aus dem Magen und dünnen Gedärme abgespühlet, leichtlich mit sich fortreissen, ja auch gar die Uberbleibseln der groben in den Zellen des Dicken Gedärmes noch befindlichen Excrementen ohne viele Mühe aus dem Leib jagen.

Man muß aber noch dieses bey den Clystieren mercken, daß ihre Würckung sehr ungleich seye: dann so wird einige Personen ein Clystier von Honig, Essig, und Wasser erstaunend purgieren, da es andere nicht angreiffen wird; ja bey manchem die allerstärckisten nicht das geringste würcken werden. Und das, so zu einer Zeit wohl gethan, wird zur andern gar nichts thun. Daher man ihrer dann unterschiedene Sorten zu verfertigen wissen muß, mit der Behutsamkeit aber, daß man aus oben

schon

schon angeführten Gründen allezeit lieber die gelindesten und simpelsten als die hefftigen braucht.

Was aber die Purgantzien, welche durch den Mund genommen werden, antrifft, so glaube ich daß es allezeit besser seye wann man sie in Getränckten als in Substanz nimmt, damit man nemlich hiermit die Theile, durch welche sie gehen müssen, einer doppelten Mühe überhebe. Dann diese müssen nicht nur die Würckung dieser in Substanz genommenen Purgantzien ausstehen, sondern auch diejenigen Theiligen, welche eigentlich purgieren, von den vielen übrigen, aus welchen sie zusammen gesetzt sind, absondern und los arbeiten; Da hingegen der Liquor oder die Feuchtigkeit, womit man sie infundirt, nur ihre purgierende Theiligen an sich zieht und durch seine Flüssigkeit viel leichter als eine grobe Substanz in die kleinen Canälen und Röhrigen des Leibes einschleichet.

Wann man aber dergleichen Mittel mit Nutzen gebrauchen will, so müssen drey

drey oder vier Dinge in acht genommen werden: Dann erstlich muß man sie Staffel-weis nehmen. Man muß nemlich von den gelindesten und simpelsten anfangen und dann hernach, wann sie wegen ihrer Schwäche nicht genug würcken können, ihre Dosin vergrössern oder stärckere nehmen, bis sie so viel Stühle machen, die den Zeichen einer hefftigen oder geringen Anfüllung proportionirt sind.

Die andere Anmerckung aber, welche die Geschwindigkeit ihres Durchgangs anbetrifft, ist von grosser Wichtigkeit. Dann sie können nicht lang in dem Leib verweilen ohne die Theile, so von ihnen berührt werden, zu reitzen und irritiren, welches dann nicht ohne sehr schlimme Folgerungen ablauffen kan. Massen eine Purgation in den Theilen des Leibes, durch welche sie gehet, bey nahe eben die Würckung als der Sporn bey einem Pferd thut: Dann gleichwie der Gaul viel geschwinder gehet wann ihm der Reuter nur einmal den Sporn gegeben hat, sich aber hingegen

gegen bäumet und hinden ausschlägt wann er ihm den Sporn lang an Leib hält: Also reitzet die Purgation durch ihr erstes Irritiren die Theile, in welche sie geführt worden, die in selbigen befindliche Excrementen auszuwerffen; wenn sie aber allzulang in selbigen verharret, so entzündet sie eben diese Theile, und erhitzt und vertrucknet die Säffte, daß sie dadurch untüchtig zur Ausführung werden, folglich wenig purgiert der Patient aber ausserordentlich mitgenommen wird. Damit man nun diesen Verdruß bey Laxativen vermeide, so müssen sie allezeit mit einem andern Vehiculo das ist einer solchen Substanz begleitet seyn, welche sich in die kleinste Winckel des Leibes ohngeachtet aller daselbst vorkommenden Verstopffung, vornehmlich aber in die zu einer gewissen Absonderung dienliche Theile, als zum Exempel die Leber, das Miltz, Pancreas, und alle Eingeweide leicht einschleichen könne. Zu dem Ende nun kan man solche Decocta oder abgesottene Wasser brauchen, welche subtile Theile gewisser Pflantzen mit sich

führen,

führen, die leichtlich in die kleinsten Poros oder Oeffnungen der Vasorum capillarium oder Haar-zarten Adern einschleichen können, dergleichen zum Exempel sind die Wurtzel von wilden Wegwarten, Erdberen, Quecken-oder Hunds-Gras, Odermennig, Sauerampffer, Körbelkraut, und viele andere von gleichen Tugenden. An statt dieser Decocten kan man sich auch des Saffts von Citronen, Pommerantzen, und unreiffen Trauben, wie auch des weissen Weins, dünnen Milch, und anderer dergleichen Specien gebrauchen, welche jeder vor sich insonderheit den Durchgang der Purgantzien zu erleichtern gut gefunden hat.

Die dritte Regel, welche man bey dem Gebrauch der Purgantzien zu beobachten hat, ist diese, daß man nach ihrem Gebrauch die Oeffnung des Leibs so gut als vorher behalte. Und wann man dergleichen Purgatzion gefunden, so muß man sie allen andern vorziehen, weil es das gewisseste Zeichen ist, so man von der Proportion eines Medicamentes gegen die Kräffte dessen, wor-

worwider es würcket, haben kan. Massen es die Erfahrung nur allzu viel bestättiget, daß man gar offt nur desto hefftiger nach dem Gebrauch der Purgantzien verstopfft wird, je stärcker und hefftiger selbige gewesen. Daß man dahero Anlaß nehmen sollte zu glauben, es müsse bey vielen Fällen den bewegenden Fibern der Gedärme eben so wie den Leuten, welche man wider ihren Willen und sehr hefftig bemühet hat, ergehen: Dann die Müdigkeit und der Verdruß, den ihnen diese gezwungene Arbeit erwecket hat, verursachen daß sie hernachmals zu keiner Arbeit als mit aufgehabenen Stock und äusserstem Zwang zu bringen sind: Also auch, da die Fibern der Eingeweiden sehr hefftige, grobe, und vielfältige Erschütterungen von der Würckung der Purgantzien ausgestanden, so werden sie endlich von dem Zusammenziehen, welches sie auch öffter ohne Nutzen verrichten müssen, müde, und können hernach die Contraction oder Zusammenziehung, welche zur Ausstossung der in ihren Cavitæten täglich anwachsenden Excrementen nöthig, nicht

nicht wieder von neuen verrichten. Welches dann Anlaß gibt, daß man sich entweder an die Artzneyen gewöhnt, oder sich, wann man ihren Gebrauch unterläst, neuer Unrath zusammen häuffet, wodurch dann gar bald wieder eine neue Kranckheit verursachet wird.

Endlich gehet die letztere Anmerckung bey dem Gebrauch der Purgantzien insonderheit die Schwachen an, die entweder sehr wenig oder gar nichts würcken, wann man sie in kurtze Zeit öfftermahls widerholt. Dann weil die Fibern der Gedärme nur gantz schwach dadurch gereitzt werden, so gewohnen sie ihrer Würckung gar bald, und lassen sich immer davon bewegen, eben als wie viele andere Organa oder Werckzeuge verschiedener Sinnen den Eindruck ihrer Gegenwürffe, welche ihnen immer vorkommen, gar nicht mehr empfinden. Dahero muß man nun, wann dieses geschiehet, die Artzneyen verändern, weil so gar die schwächsten Purgantzien, wann sie in dem Leib zurücke bleiben, nichts anders als Unordnungen in selbigem verursachen können.

Eilftes Capitel.

Von den Purgantien, und zwar der Art ihrer Würckung, auch wenn und wie sie zu gebrauchen.

Es ist gantz gewiß daß die Purgantzien an und für sich selbst die ohnmittelbare Ursache unserer meisten Kranckheiten heben, man mag sie nun entweder durch die Clystiere oder durch den Mund in Leib bekommen. Es würcken aber doch unterdessen diese Medicamente auf verschiedene Weise, nachdem man sie nemlich auf eine oder andere der jetzt-gemeldten Arten brauchet. Dann da sie durch die Clystiere nicht weiter als biß in das Dicke Gedärme gebracht werden können, so können sie auch weiter nichts thun als daß sie selbiges reitzen und erregen, sich der in ihme verhaltenen Excrementen je eher je lieber zu entlästigen: Wann man sie hingegẽ durch den Mund nim̃t, so erwecken sie nicht nur in allen Theilen, welche sie berühren, eben derglei-

chen Reitzungen, die derselbigen natürliche Bewegung so vergrössern, daß dadurch der Ausgang der verhaltenen Excrementen beschleunigt wird; sondern es geschiehet auch daß sich viele Theiligen von ihnen mit dem Chylo in verschiedene Gänge, so ihn nach dem Hertzen führen, einschleichen, allwo sie dann so wol als in den Puls-Adern allerley Fermentation verursachen, und dadurch die Absonderung unterschiedener Theile des Blutes an solchen Orten des Leibes befördern, wo sie sonst gewöhnlich von ihrer Massa abgesondert werden. Und dieses geschiehet zwar nach dem Maß, nachdem ein jedes von diesen Medicamenten beschaffen ist, und gewisse Theile einerley Geblütes eher als andere in Bewegung bringen kan: Also sehen wir daß gewisse Liquores sich erheben und in Effervescenz gerathen, wann man sie mit solchen, die sie in Bewegung bringen können, vermischet; da sie hingegen gantz ruhig verbleiben, wann man sie mit andern züsamm schüttet. Und von diesen unterschiedenen Würckungen in verschie-

dene Theile des Geblütes bekommen auch die Purgantzigen unterschiedene Benennungen: Dann so nennt man zum Exempel einige platthin Purgantzien, wie die Wasser - Gall - und Schleim-abführende Mittel sind; Andere Brech-Mittel, andere Schweiß-treibende, Niessenmachende Mittel. Welche Nahmen ihnen dann auch mit gutem Recht entweder von den Gegenden des Leibes, durch welche die Ausführung geschiehet, oder von den Theilen des Geblütes, die sie in Bewegung bringen sollen, beygelegt werden.

Hierbey muß man nun mercken, daß diese Medicamente miteinander diese Eigenschafft an sich haben, daß sie einen Tumult und Unordnung im Geblüt verursachen; und daß ihre unterschiedene Würckungen von nichts anders, als dem Unterschied ihrer Figuren und Ordnung ihrer Theile herrühre. Dann vermittelst dieser verschiedenen Figurirung können sie in gewisse Theile des Leibes eher als in andere einschleichen; wañ sie sich aber hinein geschlichen, so befördern

sie daselbst durch ihre in selbigen verursachte Reitzung die Absonderung eines Theiles oder Excrementes des Geblüts, und kan man also dann mit sattsamen Grund sagen, sie können diesen oder jenen Theil, zum Exempel die Leber oder das Miltz, purgieren, gleichwie man sie auch daher Leber-oder Miltz-Artzneyen nennet. Vermittelst aber der unterschiedenen Ordnung ihrer Theiligen sind sie vermögend gewisse Partickeln des Geblütes aufzutreiben, mit welchen sie sich eher als mit andern vereinigen können. Und deswegen kan man auch mit Recht sagen, eine solche Purgantz schicke sich zur Ausführung dieses oder jenes Humoris, wie es dann auch durch die Erfahrung, fürnemlich aber bey den Wasser-abführenden Artzeneyen, bestättiget wird. Dann es ist die Abführung des Gewässers durch eigene dazu tüchtige Mittel viel augenscheinlicher und mercklicher als der andern das Blut ausmachenden Theile: Dann wann sich dasjenige, was durch die Purgantzien in die Gedärme getrieben worden, es mag nun entweder aus

den

den Drüsen ihrer innern Haut, oder aus dem Gallen-Gang, oder aus dem Canal des Pancreas gekommen seyn, mit dem daselbst aufstossenden Schleim und Unrath vermischet, so lässet es sich schwerlich beniehmen welcher Humor eigentlich und hauptsächlich durch die genommene Purgantz ausgeführet worden.

Zwölfftes Capitel.

Von den Purgantien, deren man sich zur Vorkommung der Kranckheiten bedienen kan.

DJe Purgantzien, welche durch den Stuhl operiren, sind allen andern vorzuziehen. Dann dieses ist der natürlichste, ordentlicheste, und derjenige Weg, der am besten mit der Absicht überein kommt, worauf man zur Hebung der Ursache der Kranckheit zu sehen hat, daß nemlich der in dem dicken Gedärme verhaltene Unrath geschwind ausgeführet, und die

daraus folgende üble Beschaffenheit des Geblütes verbessert werde.

Unterdessen gibt es doch Leute, denen die Brech-Mittel dienlich seyn können, wann sie mit Eckel behafftet sind, wie dergleichen diejenigen sind, die eine breite und starcke Brust haben: andere bedienen sich mit gutem Nutzen Schweiß-treibender Artzneyen, gleichwie diejenigen sind, welche viel Galle und weit offne Schweiß-Löcher haben: anderen thun die Artzneyen wohl, welche durch den Urin ausführen, desgleichen die Harn-treibenden Mittel sind, und solcherley Artzneyen sind denen welche Hitze und Spannen der Nieren haben, mit Stein behafftet sind, und im ledigen Stand leben, vorträglich. Andere können Speichel ziehende Mittel gebrauchen; andere aber solche, die den Unrath durch die Nase abführen, wie sich dann dieser letztern diejenige mit Nutzen bedienen können, welche von schwächlichter Brust und feuchtem Gehirn sind, wann sie nur keine Gewächse oder andere Zustände der Nase haben.

ben. Mit einem Wort, nachdem sich jeder auf eine Purgantz wohl oder übel befindet oder mehr oder weniger zu einer Art derselben geneigt ist.

So wird zum Exempel einer, der sich ohne Mühe bricht, bey verspührter Magen-Beschwehrung geschwinder durch Vomitive als ordentliche Purgantzien erleichtert werden; wer hingegen schwehr zum Brechen ist, wird besser thun wann er simple Laxative braucht, damit er die Fibern des Magens durch allzu hefftige Erschütterungen nicht schwäche; Andere, die mit Müdig-und Mattigkeit zu thun haben, werden, wann sie nicht gar zu trocknen Naturells sind, eine Erleichterung verspühren wann sie sich Ader lassen, und hernach einen gelinden Schweiß abwarten, wie dann durch dieses Mittel die Morgenländer einer grossen Menge Kranckheiten vorbeugen.

Welche Nieren-Schmertzen oder einen trüben Urin haben, können ebenfalls Harn-treibende Mittel, entweder

allein oder mit Laxativen versetzt, zuvor aber kühlende Dinge, gebrauchen.

Welche von Natur einen starcken Auswurff und ein feuchtes Gehirn haben, können sich gleichfalls ihrer Beschwehrlichkeit entledigen und besorgenden Kranckheiten vorbeugen, wenn sie solche Artzneyen zu sich nehmen, die den Auswurff noch mehr befördern.

Mit einem Wort, was die Purgantzien anlangt, da muß sich ein jeder selbst kennen lernen und solcher, wobey er sich wohl befindet, bedienen.

Doch hat man bey dem Gebrauch aller dieser Mittel, welcherley selbige auch seyn mögen, folgende wichtige Regeln zu beobachten: daß man nemlich allezeit von den einfältigsten und gelindesten den Anfang mache. Dann es ist eine ausgemachte Sache, daß wir in Vorsorge und Verhütung der Kranckheiten unsere selbst eigene Medici seyn müssen, und wann wir nur noch die blosse Vorahndungen der Kranckheiten

heiten und den Gebrauch unserer Vernunfft frey behalten, so können wir durch deren Hülffe solche aussuchen, deren Proben uns wohl angeschlagen haben und andern nicht so gut als uns selbst bekannt seyn können.

Uber dieses muß man wissen, daß nichts veränderlichers als der Effect der Purgantzien in den Cörpern deren seye, die sich ihrer bedienen. Dann so wird man Leute finden, die von schwachen Artzneyen hefftig, von hefftigen aber gar nicht, angegriffen werden: Es gibt gewisse Personen, durch welche schwache Purgantzien ohne den geringsten, sehr starcke aber mit sehr schlechtem, Effect gehen: Andere werden so leicht zu purgieren seyn, daß eine Kräuter-Suppe vor sie schon hinlangen wird; und andere dörffen wol gar nur eine halbe Stunde in einer Apothecke verweilen; Andere laxiren wann sie Früchte, als Erdbeer, Kirschen, Kräusselbeer, Pfersinge, Birn, oder anderes dergleichen Obs, zu gewöhnlicher Jahrs-Zeit nüchtern essen; Andere be-

kommen eine Oeffnung von saurer Milch, Kalbs-oder frischen Schweinen-Fleisch, und andern dergleichen Speissen: Andere purgieren bey einem kleinen Schmauß, da sie mit aufgeraumten Leuten in Gesellschafft und mit selbigen ein wenig über Gewohnheit lustig sind; wie dann die Vergnügung und ein aufgeraumtes Gemüth so viel zur Beförderung, als der Unmuth zur Verhaltung, der Excrementen in dem dicken Gedärme beyträget; Noch andere werden von einem simplen Kühl-Trunck, wann sie ihn zu brauchen beginnen, laxirt werden: Und wieder andere werden die Clystier nachdrücklich, hefftige Artzneyen aber sehr wenig, angreiffen.

Kurtz, nichts ist ungewisser als die Würckung der Purgantzien bey unterschiedenen Subjectis, und kan dahero auch ohnmöglich der erfahrnste Medicus von der Welt diese Unbeständigkeit in einem jeden besonders auslernen; daß man also am besten thut wann, wie ich bereits gesagt, sich jeder selbst untersucht, damit wir aus vielen offtermals ver-

versuchten Medicamenten solche, welche sich vor uns am besten schicken, auswählen können.

Es sind aber die gelindesten und unserer Natur anständigsten Purgantzien zweyerley Sorten: wie sie nemlich entweder aus fremden Landen zu uns gebracht, oder in unserem eigenen Climate gefunden werden. Unter den ersten sind am wenigsten schädlich die Sennetblätter, Cassia, Tamarinden, Rhabarbara, und Manna: Unter denen aber, so in unserm Climate wachsen, sind zum Exempel die gelindesten die Rosen, Pfersing-Blühe, Violen, Rhabarbara aus unsern Gärten, das grosse und kleine Tausendgulden-Kraut, die Steckwurtz, Haselwurtz, Krausemüntz, Melissen, Spanische Kuhnschruthen oder Pfriemenkraut, Thymian, Engelsüß von Eichen-Bäumen, Frauenhaar, Ceterach, Mauerrauten, Betonien, Lactuc, Burtzelkraut, Sauerampffer, Körbelkraut, schwartze Nießwurtz, Hopffensprossen, Schwertelwurtz mit der gelben Blumen, Hollun-

derbaum-Rinde, Pflaumen, Attich, wilde Guckumern, und noch viele andere, von denen ein jeder die Prob gemacht haben mag. Aus diesen bereitet man nun entweder Geträncke, oder zieht den Safft heraus, oder verwahrt sie in Pulvern, Syrupen, Conserven, Morsellen, Pillen, oder Zeltlein, oder andern selbst beliebigen Formen.

Wann ich aber die simplen Medicamenten den zusammgesetzten vorziehe, so gehet meine Meynung keineswegs dahin, als ob ich gewisse gemeine Zubereitungen und Mixturen der Apothecker-Kunst verwerffen wolle, bey welchen der Zusatz des Zuckers, oder einer andern dergleichen Materie, das geringste nicht verschlimmert: sondern ich rathe nur an, allerhefftigsten Artzneyen, vornemlichen aber der Chymischen, müssig zu gehen, wann man bloß den Kranckheiten vorbeugen will.

Ich glaube aber, die einfältigsten seyen allzeit die besten, und das gantze Geheimnis komme darauf an, daß

man

man sich ihrer wohl und schicklich zu bedienen wissen. Gleichwie auch die Farben auf einem Mahlers-Bret für sich zu nichts anders als einer confusen und den Augen verdrüßlicher Mischung taugen; also sind ebenfalls die Medicamente, vornemlich aber die Purgantzien, an und vor sich selbst zu nichts anders nütze, als daß sie die Krancken entkräfften, und eine grosse Unordnung im Geblüt verursachen. Gleichwie aber diese Farben zu einem sehr kostbaren und schönen Gemählde werden, wann sie ein geschickter Mann nach den Regeln der Mahler-Kunst ordentlich auf ein Tuch trägt; also können eben auch diese Medicamente eine sehr grosse Krafft wider die Kranckheiten äussern, wann man sie wohl anzuwenden weiß, ob sie gleich sonst bey üblem Gebrauch der Natur gantz entgegen sind.

):(

Dreyzehendes Capitel.

Auflösung einiger Schwierigkeiten, swodurch die meisten Leute abgehalten werden, zu Vorkommung der Kranckheiten Purgantzien zu gebrauchen.

ES pflegen sich diejenige, welche keine Purgantz nehmen wollen, ordentlich mit einem von folgenden dreyen Gründen deßwegen zu entschuldigen, welchen Einwürffen wir aber jetzund begegnen wollen.

Erster Einwurff.

Wider die Clystiere und Purgantzien.

DAnn so sagt einer: Mein Herr, sie rathen mir, ich soll eine Clystier oder Purgantz gebrauchen; Allein ich habe dergleichen gar nicht nöthig, weil ich alle Tage, und zwar sehr

sehr ordentlich, meinen Stuhl habe. Worzu sollen mir denn also die von ihnen verordnete Clystiere und Artzneyen nutzen?

Ich antworte aber auf diesen ersten Einwurff, es folge eben daraus, wann man ordentlich und alle Tage seine richtige Leibs-Oeffnung hat, nicht, daß man deßwegen der Clystiere oder Purgantzien müssig gehen könne, weilen viele Leute solche ordentliche und tägliche natürliche Leibs-Oeffnung haben, und gleichwol dem ohngeachtet aus den von mir gemeldten Zeichen abnehmen, daß noch etwas Verhaltnes in den zur Ausführung dienenden Canälen zuruck seye, die dahero ausgeleert werden müssen, wann man den aus der Fäulnis dieser Materien herrührenden Kranckheiten vorbeugen will. Nun wird man mich zwar vielleicht fragen, wie es doch zugehen könne, daß, da man alle Tage seinen natürlichen und ordentlichen Stuhl hat, sich gleichwohl noch etwas Unrath in dem dicken Gedärme verhalten solle?

le? Allein die Sache ist leicht zu begreiffen: Dann man darff sich nur der Structur des dicken Gedärms erinnern, die ich in vorhergehender Abhandlung beschrieben, dessen Zellen gleichsam so viele Beuteln sind, die von einem Ort zum andern an diesem Canal fest anhangen. Nun ist es schon genug für den freyen Durchgang des grösten Theils der Excrementen, die von den täglich zu uns genommenen Speisen herkommen, wann das Mittel dieses Canals frey ist; allein das hindert nicht, daß sich nicht in der Tiefe dieser Beutel nach und nach einige Theile der Excrementen verstecken, und selbige anfüllen, hernach aber selbige, wann sie sich gehäufft, aufblähen, und endlich bey nahe den gantzen Canal verstopffen sollten; und alsdann geschieht es, daß wir eine hefftige Belästigung in diesem Theil spühren. Worbey man dann noch ferner zu mercken hat, daß es mit Häuffung dieser Unreinigkeiten in dem dicken Gedärme eben so wie in den Canälen der Cloacen und Gassen

sen zugehe, durch welche die Unreinigkeiten aus den Strassen geführet werden: Es sammlet sich nemlich der Koth an beeden Seiten dieser Röhren, und verhärtet, da indessen die flüssigen, ja auch einige dicke, Unreinigkeiten hinweg fliessen; findet sich nun ein Loch in solchen Röhren, so wird es bald voll, daß man hernach, wann man es säubern will, entweder einen starcken Regen erwarten muß, durch den in kurtzer Zeit eine grosse Menge Wassers hinein geflösset, und also durch dessen reissenden Lauff diese Unreinigkeiten mit fortgeschwemmet werden; oder man muß sie gar unterweiln öffnen, und mit eignen darzu gemachten Instrumenten den Koth herab und mit Gewalt in und durch die Cloac fort- und ausstossen: Eben so nun geht es auch in dem dicken Gedärme mit denen in seinen Zellen verhaltenen Excrementen, und denen, die alle Tage durch diesen Canal passiren, zu. Dann nachdem sie sich in dieser Art von Beuteln in grosser Menge gehäuffet, und allda zu faulen beginnen, so beschweh-

beschwehren sie die nah - anliegenden Theile, und die faulenden Theiligen schleichen sich in die durch die Gedärme lauffende Adern ein, und geben uns also ein Anzeichen des bevorstehenden Ruins unserer Gesundheit, ob gleich indessen ein guter Theil des Rests der täglich zu uns genommenen Alimenten genug Materie zu Stühlen gibt, weil er freyen Durchgang in dem Canal des Gedärms hat. Und eben bey solchem Fall nun haben wir alsdann Clystiere und Artzeneyen nöthig, damit diese Excremente aus den Orten, wo sie sich verhalten, heraus gejagt werden. Dieses soll uns nun also überzeugen, daß wir nichts destoweniger unterweilen der Clystiere und Purgantzien benöthiget seyn, ob wir schon alle Tage unsere natürliche Leibes-Oeffnung haben.

Zweyter Einwurff.

EIn anderer wird sagen: Sie rathen mir zwar ein Clystier und eine Purgantz; allein ich habe seither

3. oder 4. Tagen die geringste Speise nicht zu mir genommen: Was sollte dann nun in einem so leeren Cörper, als der meinige nach diesem langwierigen Fasten seyn muß, auszuführen seyn?

Es ist aber sehr leicht diesem Einwurff zu begegnen: Dann wann ein Mensch etliche Tage lang einen Eckel vor allen Speisen hat, ist dieses nicht ein Kennzeichen, daß sich eine grosse Menge Unrath an den Orten verhalten müsse, wo er sich, wie wir gewiesen, ordentlich aufzuhalten pfleget? Wann also dieser Unrath bis an den Grund des Magens angestiegen, so geschiehet es, daß man zu solcher Zeit keinen Lust zu speisen hat, da zumal die ihn beschwehrende Last eben die Würckung als eine grosse Menge Alimenten, womit er überladen seyn könnte, verrichtet: Wann man also einem in dergleichen Stand befindlichen Menschen anräth, er soll Artzney nehmen, so geschieht es nicht darum, daß man die Uberbleibseln der Speisen, deren

er

er viele Tage lang keine genossen, ausführen wolle, sondern daß man den Unreinigkeiten, die sich ohnvermerckt in den Zellen des dicken Gedärmes gehäufft, den Weg öffne, weil sie sonst in unserm Leib den von uns besagten Unfug erregen würden.

Dritter Einwurff.

JSt aber jemand durchfällig, so wird er überaus bestürtzt werden, daß man ihm noch darzu Clystieren und Purgieren verordne, und daher sagen, daß es nur noch an diesen Artzneyen gemangelt habe, da ohnedem schon sein Magen so verderbt seye, daß er genugsam deßwegen purgiere.

Allein ich antworte darauf: der Durchfall ist insgemein entweder eine Folge der schlechten Dauung, und alsdann gibt er sich schon selber, ohne daß man bey nahe die geringste Artzeney darzu gebrauchen dörffte: Oder es ist ein Zeichen einiger in dem dicken Gedärme verhaltenen Excrementen: Ist

er

er nun hefftig, so muß man die entgehende Kräfften mit guten und nahrhafften, doch spahrsam-genossenen, Speisen wieder ersetzen; hat er aber nicht so viel zu sagen, und man spühret nur ein öfftermaliges Grimmen und Zwängen, ohne daß viel weggienge; so erhellet daraus, daß die Bewegung des Gedärmes nicht vermögend genug seye, die Materie, durch welche es so offt gereitzet wird, zum Ausgang zu bringen, und also muß man dann sogleich Clystiere brauchen, und diese scharffe Materie zertheilen und auflösen; Hernach aber, wann sich das Grimmen geleget, ist es nicht undienlich wann man eine Purgation einnimmt, damit man den Rest dieses Unraths gar ausführe, der sich noch an dergleichen Orten versteckt haben möchte, wo die Clystier nicht hinreichen können.

(o)

Vier-

Vierter Einwurff.

Wider die Aderlässe.

DJejenige, welche die Aderlässe verwerffen, wenden vor, daß das Blut der Schatz des Lebens, und daher viel rathsamer seye selbiges in Leib zu kauffen, als heraus zu zapffen.

Hierauf dienet zur Antwort, daß das Blut diesen herrlichen Titul nicht anders verdiene, als wann dessen eine mässige und behörige Quantität im Leib ist, und auch seine Qualität den geringsten Fehler nicht hat; wann es aber widrigenfalls in die Quantität oder Qualität excedirt, so fehlt es so weit, daß es dem Leib nützlich seye, daß es vielmehr selbigem viele Ungelegenheit zuziehet.

Gleichwie auch das Leben Noth leidet, wann man allzu viel Blut abzapfft; so erhält und verlängert es sich auch im Gegentheil, wann man von dem Unreinen und verderbten Geblüt eine mässige Quantität heraus lässet,

wel-

welches doch allezeit mit vieler Behutsamkeit und Klugheit nach den Umständen des Alters, der Kräfften, des Gewitters, der Jahrs - Zeit, und Kranckheiten, geschehen muß.

Wer demnach sein eigner Medicus seyn will, kan zwar von vielen Artzneyen die Probe nehmen; keine aber als solche brauchen, die in Ansehung seiner diejenige Würckung thun, die ich an guten Artzneyen und Purgantzien gerühmt habe.

Anhang

Etlicher Artzneyen insonderheit, welche die einfältigsten und zu Curirung der Kranckheiten am gewöhnlichsten sind.

Vor-Erinnerung des Ubersetzers.

WEil eine und andere Termini in den folgenden Mitteln den Frantzosen eigen, und nicht wohl ins Teutsche zu übersetzen sind / massen es insgemein Dinge / die sich bey ihnen und nicht bey uns befinden; So hat man selbigen zu desto mehrerer Deutlichkeit die Frantzösischen Terminos jedesmahl mit beygefügt.

Vor-

Vorbericht
des
AUTORIS.

OB ich gleich nicht Willens wä-
re einige Artzney-Mittel her-
aus zu geben, gestalten ich
wohl weiß daß schon gantze Bücher
davon zu finden, welche sie mit grosser
Gelehrsamkeit und Wissenschafft ab-
gehandelt; So truge ich doch Be-
dencken viele Personen vor den Kopff
zu stossen, welche mich ersucht hatten,
ich möchte einige von denen, welche
ich für die besten und geläuffigsten hiel-
te, durch den Druck gemein machen;
daher wollte ich ihnen dann auch die-
sen kleinen Gefallen nicht abschlagen;
glaubte aber zugleich dem Publico ei-
nen desto angenehmern Dienst zu er-
zeigen, wann ich ihnen, nach Anlei-
tung der verschiedenen Materien,
kleine Anmerckungen
beyfügte.

Von den Artzneyen überhaupts.

Die Medicamente oder Artzneyen sind gemischte Cörper, die wann sie innerliche sind, durch den Mund genommen; oder wann sie Aeusserliche, von aussen applicirt werden, und die Gesundheit in uns hervor bringen, indem sie die in unserm Leib befindliche üble Beschaffenheit verändern und verbessern. Sie sind darinnen von den Alimenten und Gifften unterschieden, daß die Alimente die Gesundheit erhalten und zum Voraus setzen, die Giffte aber selbige zu Grund richten.

Man muß nicht purgieren, als wann die Gedärme voll zäher, leimichter, und dicker Feuchtigkeit sind, oder die Massa des Geblüts mit saltzigten oder groben Theilen angefüllt ist, die seinen Lauff verhindern, welches man aus einer Härte oder Aufblasung des Leibes, einer Trägheit, Müdigkeit, und dergleichen erkennt. Es ist nöthig, etliche

liche Tage vor dem Purgiren Clystiere zu gebrauchen, weil hernach die Purgantzien keine Hindernuß mehr finden, und also desto kräfftiger und geschwinder würcken, auch desto weniger Schmertzen verursachen.

Caßien-Marck zu zwey bis drey Loth in einem Glas Molcken zerrühret, oder mit eben so viel Aepffel-Syrup vermischt, feuchtet an, kühlt und erfrischt, und löset den zähen Schleim auf der Brust ab, befördert auch endlich den Auswurff sehr wohl.

Schwache und zärtliche Leiber, dergleichen zum Exempel die sehr magern Leuthe, die wir schwindsüchtig nennen, sind, ja so gar schwangere Frauens-Personen, können sich mit zwey oder vier Loth Manna in einer Fleisch- oder Hüner-Suppe purgieren. Will man aber die Gedärme vor dem in selbigen befindlichem Schleim reinigen, entledigen, und denselben ausführen, so kan man sich des Rosen-Saffts von zwey bis vier

Loth mit Nutzen bedienen, der auch sehr gut in Durchfällen ist.

Die Rhabarbara in Substanz von einen halben bis gantzen Quint genommen führet die Galle aus, ist gut für den Durchfall, und tödtet die Würmer. Man kan sich auch in Infusis zu einem Quint bis einen Loth, nach Unterschied des Alters und der Kräffte desjenigen, der sie gebraucht, nehmen.

Will man das Gewässer des Wassersüchtigen abführen, oder die Monath-Blume befördern, so kan man sich der Stückwurtz zu einen halben bis gantzen Quint, oder auch des Saffts davon zu einen Loth, bedienen.

Von dem Lerchen-Schwamm aber, Scammonio, der Jalappa, den Indianischen Treib-Körnern, und der Mechoacanna will ich dißmal gar nichts sagen, weil sie allzu hefftige Mittel sind; noch auch von andern

Chymi-

Chymischen Artzneyen, weil man sich ihrer nicht anders als mit vieler Vorsicht und Vorwissen und Rath eines Medici bedienen muß.

Von den Harn-treibenden Mitteln.

Die Harn-treibende Mittel dienen zu Vermehrung der Wässrigkeiten im Geblüt, damit die Feuchtigkeiten unseres Leibes in Bewegung gebracht, der fibreuse Theil coagulirt, und die Wallung der Säffte gemindert werden.

Man muß sie niemaln eher gebrauchen, als bis man zuvor den Leib durch Purgantzien gereiniget hat, weil sie die groben Theile sonst gegen die Nieren treiben, selbige dadurch verstopffen, und daher leicht eine Verschlagung des Urins verursachen können.

Das Fluß-und die Mineralischen Wasser, wie auch der weisse Wein,

sind die gelindesten Aperitive, die wir haben.

Die fünff eröffnende grössere Wurtzeln, nemlich vom Spargel, Fenchel, Petersilien, Eppich, und Mäusdorn, beförden den Urin, auch manchmaln gar den Schweiß; Unterdessen würde ich mich doch lieber der sogenannten kleinern bedienen, weil sie das Geblüt weniger erregen, und seine Theile weniger turbiren, mithin desto mehr Wässerig- und Saltzigkeiten abführen. Es sind aber diese die Wurtzeln vom Quecken-Gras, Farn-Kraut, Manns-Treu, Färber-Röthe, und Heu-Hechel. Aus diesen macht man nun abgekochte Wasser, und thut, wann man will, viel oder wenig mineralischen Crystall darein, nachdem man es benöthigt ist.

Ein Löffel-voll Rosen-Safft in einem halben Glas Spanis. Wein, oder auch in 2. oder 3. Löffeln Aquavit, ist auch ein sehr herrlich Mittel für die Stein-Colic, die von dem Nieren-Schmertzen herrühret.

Ein Bad vom warmen Wasser treibt auch den Urin, weil es die Harn-Gänge erweitert, und die Wässerigkeiten vermehrt.

Von Brech-Mitteln.

Das Erbrechen ist ein Zusammenziehen der Fibern des Magens, wodurch die in selbigen enthaltene Materien durch den Oesophagum wieder über sich heraus geworffen werden.

Man kan sich der Brech-Mittel mit Nutzen bedienen, wann der Magen mit übel-verdauten Speisen oder schlimmen Feuchtigkeiten überladen ist, welches man aus dem Eckel, Bitterkeit des Munds, Vergehung des Gesichts und Schwindel, ja auch aus dem Durchfall, da man die ohnverdaute Speisen durch den Stuhl wieder von sich gibt, erkennt.

Weder die Melancholici noch die Schwindsüchtigen müssen sie gebrauchen, auch nicht die schwangere Weibs-

Personen, es sey dann die Geburt dadurch zu befördern.

Welche sehr zum Brechen geneigt sind, werden durch ein Glas warm Wasser darzu bewogen; massen es die Fiebern des Magens relaxirt, und die ausser Bewegung seyende Saltze in Bewegung bringt.

Die Hasel-Wurtz zu einem halben bis gantzen Quint in Substanz genommen macht Erbrechen; weicht man sie aber in Wein, so kan man zu einem bis drey Quint nehmen. Vier bis acht Gran schwartze Nieß-Wurtz purgiert mit einiger Hefftigkeit unter- und ober-sich. Sie vertreibt nach der Meynung des Paracelsi den Schlag, die Gicht, Wassersucht und schwehre Noth.

Von Schtweiß-treibenden und die Ausdünstung befördrenden Mitteln.

Wir nennen eine Artzney ein Schweiß-treibendes Mittel, wann sie

den Schweiß erregt; wann sie aber nur durch eine unvermerckte Ausdünstung oder Dufften würcket, heisset man sie ein Ausdünstung-befördrendes Mittel. Alle beede treiben die Wässerigkeiten aus dem Leib, und bringen das Geblüt in Bewegung.

Das Frantzosen-Holtz, die Sarsaparill, Pestilentz-Wurtz, Cardobenedicten, Wolgemuth, Poley, Thymian, Salbey, Majoran, Lorbeer, Flitsch-Rosen, der Theriac, Aquavit, sind lauter Schweiß-treibende Mittel. Der Wurtzeln nimmt man zu einem bis drey Loth auf ein halb Seidlein Brühe, der Kräuter aber ein Händlein-voll.

Geraspelt Hirsch-Horn zu ein bis zwey Quint ist ein Schweiß-treibendes und Hertz-stärckendes Mittel.

Geraspelt Helffenbein zu ein bis anderthalb Quint hat eben die Würckung.

Man muß sie in vier Loth Cardobenedicten- und Melissen-Wasser nehmen, und sich in dem Bett wohl zugedeckt halten.

Von Nieß-Mitteln.

Meiner Meynung nach wird das Niessen durch ein Reitzen verursacht, welches sich vermittelst der zum Geruch dienenden Nerven von der innern Haut der Nase in die duram Matrem oder das Hirn umgebende Haut ziehet, und macht, daß sie sich vermög der in die fleischigten Fibern zurück-fliessenden Lebens-Geister zusamm ziehet, daher aber wird der Lauff der Lebens-Geister eine Zeitlang beynahe durch den gantzen Leib unterbrochen, und weil also diese Geister so in die Enge getrieben sind, so schiessen sie desto häuffiger in die Röhren ein, welche am räumlichsten sind, und in die zur Respiration nöthige Musculn mit einlauffen; weßwegen man dann auch nach der bey dem Niesen mit unterlauffenden Entzuckung schwehr und schmertzlich Athem holet.

Hieraus nun kan man leicht schliessen, daß die Niesen-machende Artzneyen ein sehr gutes Mittel in den Verstopffungen des Gehirns seyen, weil die Dura Mater die Lebens-Geister drängt, und ihnen so viele Bewegung mittheilet, als sie nöthig haben, sich einen Weeg zu machen.

Die gemeinsten Nies-Mittel aber sind die Betonie, der Taback, die Bertram-Wurtz, Salbey; der Majoran, Jngber, und alle andere Pflantzen, die viel scharffes Saltz mit sich führen. Man zieht sie aber entweder gepülvert oder in Blättern in die Nase.

Hingegen muß man sich vor dem Gebrauch der Nieß-Mittel im Fraisch, bey Convulsionen, und dem Mutter-Wesen, hüten; weil diese Artzneyen dergleichen Kranckheiten, die in einer Unordnung der Lebens-Geister bestehen, verschlimmern.

Errhina aber sind solche Mittel, die den Rotz und Schleim aus der Nase

ziehen, ohne ein Niesen dabey zu verursachen; und kan man sie aus den Säfften oder abgekochten Wassern der Kräuter, die wir zum Niesen vorgeschlagen haben, machen.

Von den verdickenden Mitteln.

Verdickende Mittel sind diejenige, welche die allzu hefftige Bewegung des Geblüts, so durch die mit scharffen und flüchtigen Saltzen schwangere Alimente verursacht worden, mindert und legt.

Suppen mit Wurtzeln von Wegwarten, Sauerampffer, Eibisch, See-Blumen, gekocht sind verdickende Mittel. Man nimmt von dergleichen 2. oder 3. Loth zu einem Seidlein Suppen oder Brüh.

Burtzel-Kraut, Lactuck, Sauerampffer, wilde und Garten-Wegwarten, haben gleiche Krafft; Man nimmt von allem miteinander ein

Händlein-voll zu einem Seidlein Suppen oder Brüh.

Die vier sogenannte grössere kühlende Saamen, nemlich der Kukumer-Kürbs- Citrullen- und Melonen-Saamen; und die vier kleinere kühlende, als nemlich der Lactuck-Burtzelkraut-Wegwart-und Endivien-Saame, haben eben die Tugend. Man nimmt von allen miteinander bey ein Loth in Emulsionen oder Saamen-Milchen. Und bedienet sich ihrer im Brennen des Urins.

Der Limonien-Safft wird zu 1. bis 3. Lothen genommen.

Von Schmertzen-stillenden und Schlaff-machenden Mitteln.

Die Schmertzen-stillende und Schlaff-machende Mittel besänfftigen die ausserordentliche und ohnnatürliche Bewegung der Musculn, und die gewaltsame Erschütterungen der nerveusen Theile, indem sie einen an-

genehmen und geruhigen Schlaff zuweg bringen.

Wann die Schlaf-machende Artzneyen in das Geblüt gedrungen, so hängen sie sich an die Lebens-Geister und verhindern ihre Bewegung und Abscheidung, massen dergleichen Medicamente aus flüchtigem Schwefel und erdigten und öligten Theilen zusamm gesetzt sind.

Man gebraucht sie wann das Gehirn sehr eingenommen ist, oder allzu hefftige Blutstürtze oder Durchfälle zu Schulden kommen und allzu lange anhalten.

Man kan die vier grössere oder kleinere kühlende Saamen zu einem Quint bis 1. Loth in einem behörigen Liquore nehmen.

Die Wurtzeln vom Bilsenkraut äusserlich als ein Umschlag übergelegt machen den Schlaff.

So kan man sich auch des Opii zu ½. bis 2. oder 3. Gran bedienen.

Von

Von stopffenden und anhaltenden Artzneyen.

Anhaltende oder stopffende Mittel sind solche, welche die Feuchtigkeit des Geblüts verzehren und ihme seine Flüssigkeit mindern. Man muß sie nicht gleich im Anfang der Blutstürtzungen und anderer von der Natur vorgenommenen Evacuationen der Säffte gebrauchen, sondern die Natur etliche Tage, nach Beschaffenheit der Jahre und Kräffte des Krancken, gehen lassen.

Man kan die Rhabarbara zu ein Scrupel bis ein Quintlein mit Nutzen gebrauchen. Deßgleichen rothen Wein, den man insgemein gros vin nennet, zu 1. halb, bis 1. gantzen Glaß voll, so beyläuffig eine viertel Maaß Parisischer Währung hält.

Von Carminativ- oder Windtreibenden Artzneyen.

Wir nennen diejenige Carminativ-Mittel, welche die Wind im Leib zertreiben. Die natürlichsten und gewöhn-

wöhnlichsten von solchen sind die Gewürtz-Negelein, Anis- und Fenchel- und Coriander-Saamen. Man findet bey den Materialisten und Apotheckern Tresenet und Candirungen davon, die annehmlicher zu nehmen sind, wann man Blähungen im Magen spühret.

Spühret man sie aber im Unterleib, so muß man solche Saamen in ein Clystier bringen, und selbiges gebrauchen, auch noch 2. Loth Nuß-Oel dazu setzen.

Nachdem wir nun also von den Medicamenten überhaupt geredet, müssen wir auch von den Specialen und Specificis, die man in Schulen Topica nennet, melden.

Ehe man sich aber der Special-Mittel bedienen will, muß man zuvor den gröbsten Unrath durch Clystier ausgeführt, das Geblüt durch Artzneyen gereiniget, und den Uberfluß desselbigen durch Aderlassen vermindert haben.

Von

Von Special-Mitteln.

Wider den Kopff-Weh.

WAnn der Kopff-Schmertzen von einem Schleim oder kalten Ursprung herrühret, welches man aus einer Schläfrigkeit und Schwehre des Haupts abnimmt, muß man das Gehirn auf folgende Weise reinigen: Man trocknet nemlich Roßmarin- Thymian - Betonien - und Majoran-Blätter jedes eine Handvoll an der Sonne oder bey den Ofen, pulvert sodann selbige und siebt sie durch; Und dieses Pulver nimmt man dann einmal Morgends und Abends ein oder zwey Stunden vorm Schlaffengehen.

Dieses Mittel stillet den Kopff-Schmertzen, weil es das Hirn reiniget.

Kommen aber die Kopff-Wehtage von einer erhitzten Galle her, so muß man den Schlaff auf die Art, wie ich bey Abhandlung der Schlaff-machenden Artzeneyen gelehrt, befördern.

Wider

Wider den Schlag.

Man muß alsobald die Zähne des Krancken mit einen Löffel voneinander brechen und ihme viele grosse Körner Saltz in Mund stecken; auf dem Arm Aderlassen, ja ihm auf das eiligste Köpffe setzen.

Wider die Lähmung.

Nimm vier Loth rectificirten Aquavit, und 6. Loth Lorbeer-Oel, dazu setze noch 2. Loth Peruvianischen Balsam, mische alles wohl untereinander und mache eine Salbe davon mit welcher man den Krancken Theil wohl reiben und ihn hernach in ein so warmes Tuch als seyn kan wickeln soll.

Wider die reissenden Glieder-Flüsse, Knoten der Gelencke, kalte Geschwulsten, und zu Stärckung der Nerven.

Nimm 4. oder 5. Hand voll Salbey, stosse selbige mit 1. Pfund frischen Butter

ter in einem steinern Mörsel, lasse sie miteinander eine Viertelstund austretten; seihe sie hernach durch ein grob Tuch, und nimm also so viel davon als du kanst; damit reibe die leidenden Theile gelind. So offt man sich dieser Salbe bedienen will, muß man sie zergehen lassen.

Zur Ausführung der schwartzen Gall.

Koche ein Loth Engelsüß von Eichen und eben so viel von den obersten Theilen oder Knospen des Hopffens, nebst 2. oder 3. in Stücke zerschnittenen Vorsdörffer-Aepffeln und nachdeme dieses abgesottene Wasser durch ein Tuch geseihet, so giesse sie über 2. oder 3. Quintlein Sennetblätter und so viel gestossenen Aniß als man zwischen zwey oder drey Finger fässet. Und diese Artzney nimm sodann des Morgens, und ein paar Stunden darauf eine Suppen.

Zur Ausführung der Gall.

Man muß eine Suppe von Lactue, Burtzelkraut, und Wegwarten machen und,

und, nach Beschaffenheit der Jahrs-Zeit ein Händlein voll Mertzen-Veilgen oder Pfirsing-Blüth oder blasse Rosen darein thun und sie früh nüchtern nehmen.

Man kan auch nüchtern 1. Loth weisse Rosen-Conserv und bald darauf eine Brüh von erfrischenden Kräutern nehmen.

Zu Ausführung des Schleims.

Man muß die Blätter von Haselwurtz mit Melissen oder Krausemüntz-Blättern zu 15. Gran in ¼. Maaß Wein sieden, dieses Decoctum durch ein Tuch seihen und früh nüchtern 3. oder 4. Löffel voll davon, 1. oder 2. Stunden darnach aber eine Suppen, nehmen.

Wider das Jucken der Augenbraunen.

Man nimmt 2. Loth weissen Wein, eben so viel Rosen-Wasser, 1. Quintlein gepülverte Leben-farbe Aloë, mischet alles untereinander, und duncket

in-

in diese Mixtur feine Tüchlein und leget sie über die Augen.

Für die Entzündung der Augen.

Man nimmt 1. Löffel voll Rosen- oder Wegerich-Wasser, lässet es in den Augen-Winckel tropffen, und hält das Aug fest zu.

Wider das üble Gehör.

Nim̄ 3. Loth Zwiefel Safft, und eben so viel Aquavit, mische es wohl untereinander und lasse es ein wenig warm werden, alsdann tropffe etliche Tropffen davon in die Ohren und stopffe sie hernach mit Baumwolle zu.

Das Nasenbluten zu stillen.

Stecke demjenigen, der blutet, einen Schlüssel zwischen das Hemb und den blossen Rucken, oder schütte ihm ein Glaß frisches Wasser ins Gesicht.

Cyprischer Vitriol ist auch gut zur Heylung der Geschwüre im Mund, wann man sie zwey-oder dreymal da-

mit

mit berühret, allein man muß hernach ausspeyen, und den Speichel nicht hinunter schlucken.

Für die Röthe und Pfinnen des Gesichts.

Man nimmt so viel Cyprischen Vitriol als man will, und mengt ihn unter Wegerich-Wasser, leget hernach mit einer Baumwolle auf die Finnen Abends beym Schlaffengehen: des Morgens aber wäschet man das Gesicht wieder mit einem Fluß- oder Brunnen-Wasser ab.

Für den kurtzen Athem.

Man nimmt ein Glaß Meth acht Tag lang; wann aber das nicht zulangen will, so setzet man ihn fünff oder sechs Tropffen von Toback-Spiritu zu, den man in den Apothecken verkaufft.

Artzney für die Lungen.

Man nimmt Brust-Beerlein, Sebesten, dürre Feigen, Damascenische Rosinen, und Datteln ohne Kern jedes ein

ein halb Pfund, Quecken-Gras, die Blätter und Blumen von Huflattig, Hirschzungen, jedes eine Handvoll; Edel-Leberkraut eine Handvoll, eben so viel Hyssopen, von einem jeden der vier Herbarum capillarium eine halbe Handvoll, 8. Loth Süßholtz, und 3. Pfund Zucker, aus allen diesen machet man einen Syrup, den man offtermalen gebrauchen, und so gelind als man kan hinab schlucken muß.

Wider das Seitenstechen.

Nimm ein halbes Glaß Ochsenzungen-Borretsch-auch eben so viel Kühnschroten-Saffts; diese beede Säffte mische untereinander und lasse sie in einem Gefäß warm werden, ehe du sie nimmst. Nach deren Nehmung aber lege dich auf die schmertzhaffte Seite oder den Rücken.

Wider den Schnuppen.

Nimm einen Löffelvoll süß Mandel-Oel und zwey Löffel voll Veil-Syrup in einem Glaß warmer Brüh, und wann

wann alles wohl in einer Schüssel untereinander gemischt worden, so nehm es des Abends bey Schlaffengehen.

Für das Hertz-Weh.

Siedet eine halbe Hand-voll gewaschene Macedoine * *in* gemeinem Wasser und werffet 1. oder 2. Händlein gemeines Saltz hinein; wann es nun genug gekocht, so nehmt acht oder zehen Tag lang alle Morgens 3. Löffel von diesem Wasser.

Das Brechen zu stillen.

Nehmt einen Löffel voll Granaten-oder Limonien-Safft mit einem *Quint*lein Wermuth-Saltz, mischet alles wohl untereinander und trinckt es hinunter.

Die Leber zu stärcken.

Nehmt ein Pfund Endivien-Safft und 2. Loth Bibernell-Safft, mischet es untereinander, und nehmet acht oder funffzehen Tag lang alle Morgens ein halb Glaß davon.

* Hier scheinet das Haupt-Wort zu fehlen.

Miltz-

Miltz-Artzney.

Nehmt 2. Handvoll Hirschzungen-Blätter, zerhacket und thut sie in eine recht starcke gläserne Flasche, giesset ein Seidlein weissen Wein darüber, bindet die Flasche mit einem starcken fließ-Papier zu, stechet es aber zuvor mit einer Stecknadel durch, und lasset es alsdann biß auf etliche Finger tief einsieden. Von diesem Safft nehmt acht Tag lang ein halb Glaß voll Morgens früh.

Wider die Gelbsucht.

Nehmt jungen Gänß- oder Hüner-Koth, trucknet ihn an der Sonne und macht ihn zu Pulver. Von diesem Pulver nehmt ein halbes oder auch gantzes Quintlein in einen Glaß weissen Wein, und setzet etwas Zucker und Zimmet mit zu. Und dieses Mittels bedienet euch acht Tag lang alle Morgens früh.

Wider die Wassersucht.

Nehmt ein halbes Glaß Körbelkraut Safft in einen halben Glaß weissen

Wein, und 2. Stunden darnach eine Suppen. Dieses Mittels nun muß man sich so lang bedienen bis die Geschwulst abnimmt, und wenig trincken: das Getränck aber soll Wasser seyn mit Pinellen und mit gleichviel weissen Wein vermengt.

Wider die Stein-Colic.

Man nimmt 4. Loth süß Mandel-Oel ohne Feuer ausgezogen, mit 4. Loth Limonien-oder Citronen-Safft, und wann man will kan man dieses Oel in 4. Loth weissen Wein nehmen.

Wider die Gallen-Colic.

Nehmt 4. Loth Rosenwasser, eben so viel süsses ohne Feuer gemachtes Mandel-Oel, mischet sie untereinander und nehmet sie ein.

Wider die Wind-Colic.

Machet einen schmutzigten oder fetten Kuchen-Hadern warm und leget ihn leidentlich warm über den Leib oder den Ort, wo ihr den Schmertzen spühret, und wiederholt dieses öffters.

Ein

Ein anders.

Ihr könnt für eben dieses Ubel eine Handvoll gemein Saltz dörren, und zwischen zwey Tüchern etwas warm auf den schmertzhafften Theil legen.

Wider alle Arten von Colic.

Nehmt eines Ducatens schwehr gepülverte Nußschelffen in einem Glaß weissen Wein.

Wider den Durchfall.

Nehmt des Tags viermal alle drey Stunden eine Suppe von einer Achtel-Maaß Küh-Milch mit einem Eyerdotter und beyläufftig 1. Loth Zucker, und duncket es mit Weissem Brod aus.

Man darff nichts anders essen noch trincken, und muß sich zu Bett, oder wenigstens an einem trucknen und warmen Ort, halten.

Wider die Ruhr.

Man nimmt 4. Loth süsses ohne Feuer gemachtes Mandel-Oel, ist aber

keines zu haben, so nimmt man so viel frisches gemeines Baumöhl, 4. Loth Rosenwasser, und einen Löffel voll gestossenen Zucker, (suc en poudre) mischet alles untereinander und nimmt es des Morgens früh ein.

Die Zeichen der Ruhr sind ein Durchbruch mit Schmertzen und blutigen Stuhlgang vergesellet.

Zwey Stunden nach eingenommenem obbesagten Medicament nimmt man eine Suppe und frisches Ey.

Die Brühe macht man von einem guten Stück Rindfleisch, als dem Riemen oder Halsstück, oder einer Schöpskeule und einem Huhn.

So lang das Ubel daurt, so braucht man alle Tag ein Clystier von Gersten-Kleyen gekocht, ehe man es aber einsprützet, thut man noch 2. Eyerdottern und ein wenig Zucker hinein, und zerkleppert es wohl miteinander.

Man lässt ein-oder zweymal auf den Arm zu Ader, und trincket nichts als eine warme Brüh mit Gersten und Süßholtz abgekocht.

Man muß ja nicht eher als acht oder zehen Tag nach dem Purgieren, wann man geheilet ist und kein Blut mehr weggehet.

Die Purgantz soll aus 1. Loth Electuar. Diacatholic; bestehen, die man beyläuffig in 8. Loth Rosenwasser zerlassen kan.

Wider die Würmer.

Man nimmt des Morgens früh. 2. Löffel voll Limonien- oder Citronen-Safft mit eben so viel Baumöl oder weissen Wein vermischet.

Wider die Würmer der kleinen Kinder.

Schmieret den Nabel mit bitterm Mandelöl, und legt ein Pflaster von Aloe darüber.

Wider die innerliche und äusserliche Ruck-Ader, sie seye fliessend oder nicht.

Nehmt von dem sogenannten Sempervino minori mare oder kleinen

Hauswurtz, und so viel als genug ist frische Butter, stosset es miteinander in einen Mörßner, und legt es des Tags drey oder viermal über den Schaden.

Wider die Nieren-Schmertzen.

Man legt ein in Oxycrat gedunckktes Tuch über die Nieren. Oxycratum aber ist eine Mixtur aus sechs Theil Wasser und einem Theil Wein-Essig.

Wider die Verhaltung des Urins.

Man lässt 2. Loth Lein-Saamen in einem Seidlein Fluß- oder Brunnen-Wasser 24. Stunden lang waichen; des Sommers stellt man es in die Kühle, des Winters auf heisse Aschen; hernach seihet man es durch, thut es in eine gläserne Flaschen, und nimmt des Morgends, Mittags, und Abends ein Glaß voll.

Mittel für die Kranckheiten des Frauenzimmers.

Die Monath-Zeit der Jungfern oder Frauen zu befördern.

MAn nimmt 2. oder 3. Knoblauch-Zähen, stösst sie, macht ein Pflaster daraus und legt es auf die rechte Niere.

Den allzuhefftigen Blutfluß der Frauen in oder nach der Geburt zu stillen.

Man muß des Tags 3. oder 4. Clystier von Wasser und Essig brauchen.

Wider das Mutter-Wesen.

Schneidet 2. Loth Zimmet zu kleinen Stücken, und stosset 6. Loth feinen Zucker zu Pulver, vermischet hernach alles beedes mit 8. Loth Rosenwasser und 12. Loth rectificirten Brandwein, lasset alles zusammen 12. Stund lang weichen, und hernach 2 - oder 3 mal durch den Manicam Hippocratis lauf-

 fen;

sen; und dieses Wasser hebt man dann in einem länglichten Glaß auf.

Hievon nimmt die Patientin 2. oder 3. Löffel voll, ehe sie sich von diesem Ubel befallen fühlet, um dessen Anfall vorzukommen, oder man gibt ihr auch in dem Anfall selbst, zu dessen Hinwegräumung, davon.

Wider das Mutter-Weh.

Man nimm 1. Hand voll Benedictenwurtz-Kraut, zerstöst es, und läst es ein oder zwey Stund lang in 1. Schoppen weissen Wein weichen, und davon läßt man die Patientin, wann sie durstet, trincken.

Die Geburt in Kinds-Nöthen zu befördern.

Man nimmt die Leber und Galle von einem Aal, so groß und dick man ihn finden kan, dörret es in einem Back-Ofen, wann das Brod heraus gekommen, und macht es, wann man dessen benöthiget, zu Pulver. Die Dosis ist ein Quintlein in 3. oder 4. Löffel des allerbesten Weins.

Einer Frauen die todte Frucht ohne Müh aus dem Leib zu treiben.

Man gibt ihr ein Loth Ysopen-Safft in einen Glaß warmen Wasser, worunter ein Löffel Aquavit gegossen worden, zu trincken.

Für die Nachwehen.

Man schüttet 4. Loth Pommerantzenblüh-Wasser unter 4. Loth Syrup von Frauenhaar, und lässet es die Kindbetterin miteinander austrincken.

Die Milch der Kindbetterinnen zu befördern.

Man gibt ihr ein Quintlein Fenchel in einer Kohl-Brüh, oder einem Glaß weissen Wein.

Für die überflüssige Mich der Kindbetterinnen.

Man nimmt 4. Loth Rosenwasser, 4. Loth Safft von unreiffen Trauben, menget alles in einem Gefäß mit 5. oder

6. Gran Saltz untereinander, lässet es gelind aus einer Kohlpfannen warm werden, dunckt alsdann ein drey-oder vierfach zusamm gelegtes Tuch darein, legt es etwas warm über die Brüste, und über dieses Tuch nach 2. andere recht warme Tücher. Man muß dieses Mittel des Tags zweymal, und, wann das Ubel anhält, auch noch des folgenden Tags überlegen.

Kindbetterinen / welche gar nicht säugen wollen die Milch zu vertreiben.

Man nimmt eine bittere Pomeranze, und durchsticht sie an vielen Orten mit einem spitzigen Messer oder Pfriemen, wann man nun den Safft aus dieser Pomeranze geleert, thut man sie in ein neu irrdenes Töpffigen, füllet selbiges mit Baumöl an, und lässet die Pommeranze so lang darinnen sieden bis das Oel auf 2. Drittheil abgenommen; hernach reibet man die Brüste damit so gelind und warm als es immer seyn kan.

Wider die Entzündung der Brüste.

Nehmt die Brosam von weissem Brod, lasset es in genugsamer Milch sieden, thut 2. Loth weis Lilienöl dazu, macht einen Umschlag davon, und legt ihn über die Brüste.

Wider die dreytägige Fieber.

Nehmt Anfangs des dritten und vierten Anfalls des Fiebers folgendes Mittel: Nemlich ein halb Glaß Borretsch-Safft in einem Glaß weissen Wein.

Für die kalten Fieber.

Man läßt eine Handvoll Pinellen-Kraut 12. Stunden lang in einer Achtel-Maaß weissen Wein weichen, seihet es hernach durch ein sauberes weisses Tuch, und gibt dem Krancken zu Anfang des Frostes ein halb Glaß voll davon zu trincken, das man dann in 3 oder 4. Anfällen wiederholt.

Wider das viertägige Fieber.

Man nimmt zu Anfang des Frosts ein Glaß weissen Wein, in welchem ein Dotter von einem frischen Ey zerlassen worden.

Wider die Flecken-Fieber.

Man lässet in genugsamen Fluß- oder Brunnen-Wasser Sauer-Klee, Scabiosen - Cardobenedicten - und Geißbart-Kraut, jedes eine Hand voll sieden, seihet es hernach durch ein rein gewaschen Tuch, thut alsdann vier Tropffen Vitriol-Spiritus oder Geist und 1. Loth feinen Zucker dazu.

Von diesem Wasser nimmt der Patient ein halb Glaß voll vor oder in währendem Anfall, und hält 5. oder 6. Tag damit an.

Man lässt ihm ein abgesotten Wasser von Scorzoneren und Berbers-Beerlein trincken.

Er muß nicht eher purgieren bis das Fieber vorbey ist.

Für die Pest.

Zerlasse 2. Loth alt Schmär mit eben so viel Honig, nachdem du sie von dem Feuer weggesetzt so thue 2. Loth Rocken-Mehl und 2. Eyerdottern drein, rühre es aber beständig dabey um. Diese Salben streiche auf ein Leder und lege es auf die Pest-Beulen, und alle Tag zweymal frisch über.

Wann der Beulen geöffnet und zur Schwührung gekommen ist, so stecke einen in eben diese Salbe gedunckten Meisel darein und lege den Uberschlag darauf.

Für die Carbunckeln.

Man nimmt von dem Unguento Populeo und Basilico aus der Apothecken jedes zwey Loth, mischet es untereinander, und streichet alsdann davon so viel genug ist auf ein Stuck Leder, und legt es auf den Carbunckel, bis der Grind abfällt.

Für die Carbunckeln oder Aiste.

Man kocht eine Brosam von schwartzem Brod in genugsamer Milch zu einem Brey, ziehet es hernach vom Feuer, und mischet eben so viel Unguentum rosatum darunter als des Breyes ist, streicht es hernach auf ein weisses Tuch, und legt es auf den Schaden.

Das Gesicht in Blattern zu verwahren.

Man muß die Blattern neun bis zehen Tag lang gelind mit süssem Mandelöl, so ohne Feuer bereitet, schmieren, wann sie heraus kommen; worzu man sich dann eines Federleins, so man in besagtes Oel duncket, bedient.

Die Augen in Blattern zu verwahren.

Man thut ein wenig Saffran in Wegerich - Wasser, mischt es wohl untereinander, und tropffet es dem Patienten in die Augen.

Ein anders.

Man macht ein Stück Gold im Feuer glühend, löschet es offtmahls hintereinander in Wegerich-Wasser ab, und tropfft etliche Tropffen von diesem Wasser dem Patienten in die Augen. Man muß sich dieses Mittels im Anfang der Blatter drey Wochen oder ein Monat-lang bedienen.

Für das Hüfft-Weh oder die Ischiadic.

Man stösst vier Loth Senff-Körner mit vier Loth grossen Feigen zu einem Teig, aus diesem macht man ein Pflaster, legt es auf den schmertzhafften Ort, und macht es öfftermals wieder frisch.

Für die Krätze und das Jucken.

Wann man auf dem Arm zu Ader gelassen, und nach seinen Kräfften und Temperament purgirt hat, schmiert man die beeden Flächen und Gelencke

der

der Hände, die Fus-Sohlen, ja den gantzen Leib, mit einer Salbe, welche von vier Loth frischer Butter, und einem Loth Schwefel-Blumen, welche wohl unter einander zu mengen sind, bereitet ist. So offt man sich ihrer bedient, muß man sie warm machen, und sich bey dem Feuer damit reiben, damit die Artzney desto besser würcken könne.

Für die Zitter-Mähler.

Man nimmt drey Quintlein frisch Wax, schmeltzet selbiges mit 8. Loth Rosen-Oel, und 4. Loth Rosen-Honig; wann alles geschmoltzen, nimmt man es von dem Feuer, und thut 2. Loth Rus und 1. Loth gepülvert Bleyweis darein, rührt es auch alles wohl durcheinander bis es erkältet. Wann man diese Salbe gebrauchen will, streicht man sie auf eine Leinwad, und legt sie auf die Zitter-Mähler.

Wann man sich geschnitten.

Man nimmt eine gantz glühende Kohlen

Kohlen aus dem Feuer, stösset sie gantz klein, und streuet von diesem Pulver in die Wunde; da sich das Blut alsobald stillen wird.

Wann man sich gebrannt.

Man nimmt vier Löffel-voll Kalch-Wasser, in welchem nemlich lebendiger Kalch abgelöscht worden, mischet vier Löffel-voll Nuß-Oel darunter, kleppert es dann so lang; bis ein Sälblein daraus wird; diese Salbe streichet man mit einer Feder auf den verbrannten Ort, und bindet ein Fließ-Papier darüber.

Alle Geschwulsten ohne Lanceten zu öffnen.

Man nimmt vier Loth frische Butter, und eben so viel Safft von unreiffen Trauben, lässt es miteinander kochen, hernach dunckt man ein sehr zartes Tuch oder Fließ-Papier in diesen Liquorem, und legt es auf die Geschwulst; das Salblein aber muß mittelmässig warm seyn.

Wider alle Entzündungen, die sich vor oder nach der Oeffnung der Geschwülste äussern.

Man nimmt ein Stück altes zartes Tuch, feuchtet es mit Wasser, oder mit Wasser und Essig, an, streicht hernach gantz gelinde das Ceratum Galeni auf eben dieses Tuch, welches man in allen Apothecken findet, und legt es alsdann auf den Theil, wo die Entzündung ist.

Wann man sich gestossen oder gequetscht.

Man nimmt eine Viertel-Maas Wein, (gros Vin rosé) thut 4. Loth frische Butter, so viel Provins-Rosen, als man zweymal, und Waitzen-Klaien als man einmal, zwischen drey Finger fassen kan, darzu, lässt es alles miteinander zu einen Brey kochen, streicht es hernach auf ein weisses Tuch, und legt es auf den beschädigten Theil.

Für alle Wunden.

Man nimmt 1. Pfund frische Butter, ein halb Loth Salbey- und eben so viel Attich-Safft, zwey Loth gepülverte Lorbeer, und eine halbe Maas Wein, lässet alles miteinander in einem Gefäß auf dem Feuer zu einer Salbe kochen bis es kein Wasser mehr gibt, und braucht sie alsdann.

Für alle Schuß-Wunden.

Man thut in ein irrden Gefäß vier Loth lange oder runde Osterlucey, lässet sie ohngefehr mit 3. Viertel-Maas Wein bis auf die Helffte einsieden, hernach thut man sie vom Feuer, wirfft vier Loth Zucker darein, und verwahrt alsdann diesen Liqueur in einer gläsernen Flasche. Wann nun die Wunden groß ist, so macht man den ersten Verband mit zwey Eyerweiß, welche man zu Schaum kleppert, und thut ein oder zwey Quintlein gepülverten Armenischen Bolum darzu, streicht es hernach auf Werck von feinem Hanff, und lässt es auf der

Wunde bis den andern Tag um eben die Stunde liegen. Nach verflossenen 24. Stunden aber nimmt man den ersten Verband ab, giesset von diesem Wasser etwas in ein Schüsselein, lässt es laulicht warm werden, und netzet die Wunde mit einem feinen in dieses Wasser geduncktes Tuch, darauf legt man noch ein anderes in eben dieses Wasser gedunktes, und erhält die Wund immerzu feucht.

Für alle Geschwüre.

Man lässet in einem saubern Gefäß Burgundisches Pech, Hartz, und frisches Wachs, jedes vier Loth, zergehen, hernach wirfft man 12. Loth frische Butter und ein Quintlein gepülverten Grünspan hinein, rührt alle diese Dinge beständig dabey um, wann man sie untereinander mischet; und wann der Balsam fertig, hebt man ihn in einem irrdenen Tiegel zum Gebrauch auf.

Für-

Für alle Krebs-Schäden welche noch nicht offen sind.

Man läst ein Achtel-Maas Urin mit einem Löffel-voll Saltz bis auf die Helffte einsieden, duncket Werck darein, und legt es auf die Schäden.

Für den Brand.

Man legt ein halb Pfund lebendigen Kalch sechs Stunden lang in eine Achtel-Maas Schmied-Wasser, schüttet es alsdann gelinde ohne Umstürtzen des Gefässes ab, lässet hernach eine Nacht durch in diesem Wasser ein Quintlein Sublimat weichen, und thut nach diesem den sechsten Theil rectificirten Brandwein darzu. Dann lässt man alles gelind durch ein Tuch lauffen, ohne es durchzuzwängen, und wäschet die angegriffenen Theile des Morgens, Mittags, und Abends, etwas warm damit.

Trän-

Träncke und Kräuter-Brühen.

Man kan zwar die Träncke auf vielerley Art bereiten, nachdem man sie nemlich zu etwas nöthig hat; doch sind die gewöhnlichsten die Purgier- Laxier- Kühl- und Brust - Träncke. Wiewohl man unterdessen noch viele andere, nach Beschaffenheit verschiedener dem menschlichen Leib befallenden Kranckheiten machen kan. Wir wollen aber dem ohngeachtet für dißmal nur von denen, welche am gewöhnlichsten und am leichtesten zu machen sind, reden.

Kühlender und eröffnender Brust-Tranck.

Man läßt in vier Maaß Fluß-Wasser ein halb Mäslein guten und wolgereinigten Haber mit einer Hand voll wilden Wegwarten und eben so viel Bibernell eine gute halbe oder drey Viertel Stund lang gelind sieden; hernach thut man 1. Loth Berg-Crystall, und eine Viertel-Maas Nar-

bone-

bonesisches oder des besten Honigs, so man haben kan, hinein, lässet es hernach wieder eine halbe Stund gantz gelind auffsieden; zieht es dann vom Feuer, seihet es durch ein rein-gewaschen weisses Tuch, verwahret diesen Tranck in einem reinen irrdenen Hafen, und trinckt zwey Stunden vor- und nach dem Speissen davon.

Purgier- und Laxier-Tranck.

Man setzt zwey Maas Fluß- oder Brunnen-Wasser in einem Hafen zum Feuer, hernach thut man in eben den Hafen ein Loth Sennet-Blätter, vier oder fünff wilde Wegwart-Wurtzeln, zwey kleine Stäblein süsses Holtzes, mehr oder weniger nach Belieben dessen, der es trinckt, ein Quintlein frischen Fenchel; hernach bindet man ein Quintlein geraspelt Helffenbein und Hirsch-Horn in ein weisses Tüchlein, und wann man es mit den übrigen Dingen in besagtem Geschirr drey oder vier Stund aufkochen lassen,

seihet

seihet man es miteinander durch, und nimmt alle Morgens nůchtern 1. Glas voll acht Tag lang davon.

Brust-Tranck.

Man nimmt Brust-Beerlein, Sebesten, Damascenische Rosinen oder Zibeben, jedes zwey Loth, ein Stuck zerschnitten Sůßholtz, und ein Viertel-Maas des besten Honigs; dieses lässt man miteinander in zwey Maas Fluß-Wasser eine Viertel-Stund lang gelind sieden, und nachdem man es durch ein rein-gewaschen weisses Tuch lauffen lassen, so trinckt man des Morgens und des Abends *beym* Schlaffengehen ein Glas davon. Wann man diesen Tranck gebraucht, muß er weder zu heiß noch zu kalt seyn.

Von den Säfften oder Syrupen, und ihren Tugenden.

Die gewöhnlichsten Syrupe sind der Syrup von weissen Rosen, Pfersing-

sing-Blühe, Aepffeln, und zwar der Compositus, Wegwarten, und zwar der Compositus, Violen, Frauen-haar, und Cocquerico oder Flitsch-Rosen.

Der weisse Rosen-Safft oder Syrup dienet sowol die wässerige als gallichte und melancholische Feuchtigkeiten auszuführen, stärcket den Magen, und öffnet die Verstopffung der Adern, und zwar sowol der Capillar-Adern der Leber, als der übrigen Eingeweide.

Der Pfersing-Blüht-Safft oder Syrup ist gut für die Wassersüchtigen, und führet insonderheit das überflüssige Gewässer aus.

Der Syrupus Pomorum Compositus führet die überflüssige melancholische Feuchtigkeiten, womit das Blut belästiget, aus, und ist auch zur Reinigung des Miltzes sehr dienlich.

Der Wegwart-Syrup, und zwar der mit Rhabarbara gemachte, füh-

ret die überflüssige Galle aus, stärcket die Leber und den Magen, und öffnet die Verstopffung der übrigen Theile.

Der Veil-Syrup reiniget die Galle, kühlt und befördert den Auswurff; Man nimmt ein Loth oder einen Löffel-voll davon in einem Glas Wasser, muß aber zwey Gläser haben, damit man es öfftermalen hin und wieder schütten, und also den Syrup wohl diluiren, könne.

Der Syrup von Frauenhaar ist der Brust sehr dienlich, löset den daselbst befindlichen überflüssigen Schleim ab, und befördert den Auswurff.

Der Klapper-Rosen-Safft oder Syrup ist gut bey Schlafflosigkeit, dann er befördert den Schlaff. Man kan 2. bis 4. Loth davon des Abends nehmen.

Zahn-Artzneyen.

Man muß seinen Mund und Zahnfleisch

fleisch nach der Mahlzeit mit Wasser und Wein waschen, die mittlere Rinde vom Eschen-Holtz zu Aschen brennen, und von dieser Aschen etwas in einen Löffel Brandwein thun, ein Pflaster daraus machen, und auf den Schlaf der schmertzhafften Seite legen.

Oder:

Man legt ein oder zwey Gewürtz-Nelcken auf den schmertzhafften Zahn, beisset die Zähn zusamm, und legt den Kopff auf die schmertzhaffte Seiten, dadurch wird Wasser heraus lauffen, und der Schmertz abnehmen.

Ist aber der Zahn hohl, so muß man ihn entweder heraus reissen lassen, oder auch einen Tropffen Scheid-Wasser hinein tropffen.

Clystiere.

Kühlendes Clystier.

MAn macht dergleichen von einem Achtel-Maas warmen Wassers, und sechs Löffel-voll Wein-Essig.

Clystier in Verstopffung des Leibes.

Man giesset eine Viertel-Maas Nuß-Oel mit eben so viel gemeinem Hönig in ein Achtel-Maas Wasser; und wann man zugleich Bauchgrimmen hat, so thut man noch so viel gestossenen Anis oder Fenchel dazu, als man ein- oder zweymal zwischen drey Finger fassen kan; hat man aber gar kein Grimmen, so giesset man eine halbe Maas Wein-Essig dazu, und låsst es alles auf die ordentliche Weise sieden.

Clystier den Durchlauff zu stillen.

Man kocht Wull-Kraut, Provins-Rosen, und Wegerich, jedes 1. Hand-voll,

voll, Lein-Saamen und Quitten-Kerne jedes ein Quintlein, Krafft-Mehl ein Loth, und einen Eyerdotter miteinander. Am Anfang aber des Durchlauffs muß man durchaus nichts Adstringirendes gebrauchen, sondern die Natur etliche Tage, nach Proportion des Alters und der Kräfften, würcken lassen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Verzeichnuß

Der in diesem Buch enthaltenen Capiteln, Anmerckungen, und Materien.

Vorrede des Ubersetzers. 5
Voransprach des Autoris. 9
Erste Anmerckung, daß der Mensch einen Trieb der Natur habe. 11
Beschreibung des Natürlichen Triebes nach der Meynung der alten Philosophen. 12
Was der Natürliche Trieb nach Cartesii und der neuen Philosophorum Begriff seye? 12
Daß der Mensch einen Natürlichen Trieb habe wird aus der Vernunfft und Erfahrung bewiesen. 13
Cato, Censor, war sein und seiner gantzen Familie Medicus, 15

Michaël Montagne versichert eben dergleichen von seinen Vor-Eltern, ob er gleich die Medicin sehr hoch achtete. 16
Die Vernunfft kan den Menschen behülfflich seyn eine gute Wahl unter den Medicamenten zu treffen. 17
Wir haben keinen bessern Medicum, als uns selbst. 18

Zweyte Anmerckung.

Von den Temperamenten und den Ursachen der Kranckheiten überhaupts. 19
Neun Arten der Temperamenten mit ihrer Beschreibung nach der Regul der Schulen. 20
Die Wissenschafft der Temperamenten dienet zur Erkenntnis der menschlichen Neigungen und vieler Kranckheiten, denen selbige unterworffen. 22
Zwey Arten der Leute, deren die eine gesund und starck, die andere aber schwach und zärtlich ist. 22

Erstes Capitel.

Von den vornehmsten Ursachen der Kranckheiten überhaupts. 23
Es sind vier Ursachen der Kranckheiten, zwey mittelbare, und zwey ohnmittelbare. 23
Von dem Kummer und Gram, als der ersten mittelbaren Ursache der Kranckheiten, den schlimmen Folgerungen, so dem Leib und Gemüth daraus zuwachsen, und den dagegen zu gebrauchenden Mitteln. 24
Wie man den schlimmen Folgen des Kummers und Grams vorbeugen könne. 29
Es gibt zweyerley Arten der Cur, deren die eine gründlich und vollkommen, die andere aber palliativ und unvollkommen ist. 29
Kummer und Gram ist eine Kranckheit des Leibes und Gemüths. 29
Mittel wider den Kummer und Gram. 30
Von der Schwelgerey, als der andern mittelbaren Ursache der Kranckheiten. 34

Zwey=

Zweytes Capitel.

Von der Ubermaß im Essen und Trincken. 35
Welchergestalt die Ubermaaß im Essen und Trincken Kranckheiten erregen kan. 36
Richtschnur des Essens und Trinckens bey gesunden Tagen. 38
Die Kennzeichen eines löblichen Alimentes. 39

Drittes Capitel.

Von dem Mißbrauch der Liebs-Ergötzlichkeiten. 40
Daß und wie der Mißbrauch der Liebes-Ergötzlichkeiten der Gesundheit nachtheilig seye. 40
Was ledige Personen zu Dämpffung dieser Leidenschafft zu thun haben. 43
Die Kranckheiten, welche durch eine allzu strenge Enthaltung von Liebs-Ergötzlichkeiten bey ledigen Personen verursacht werden, wann selbige keine kühlende und eröffnende Artzneyen gebrauchen. 44

Daß und warum es viel gefährlicher seye, wann man sich der Liebs-Ergötzlichkeiten übermässig, als wann man sich ihrer gar nicht, bedient. 44

Viertes Capitel.

Von dem Uberfluß des Geblüts, als der ersten ohnmittelbaren Ursache der Kranckheiten. 45
Wie der blose Uberfluß des Geblüts Kranckheiten hervor bringen könne. 46
Die Kranckheiten, welche aus dem Uberfluß des Geblüts entstehen. 47

Fünfftes Capitel.

Von der üblen Beschaffenheit des Geblüts, als einer ohnmittelbaren Ursache der Kranckheiten, die von der Verhaltung der Excrementen herrühret. 48
Wie die Alimente in dem Magen verdauet werden. 49
Wie die Cacochymie entstehet. 51
Zwey Einwürffe auf unserem Satz, nebst ihrer Beantwortung. 53

Vergleichung der Excrementen mit einem Misthauffen. 54
Daß und warum nicht die Leber allein das Geblüt von allen seinen Unreinigkeiten säubern könne. 56
Wie das wenige schlimme Geblüt, so durch das Intestinum Colon laufft, das gantze Geblüt des Leibs anstecken könne. 57

Sechstes Capitel.

Von der Verminderung des Geblütes, als dem Mittel gegen die erste ohnmittelbare Ursache der Kranckheiten. 58
Zwey zur Verminderung des Geblütes dienliche Mittel: die richtige Enthaltung von Speiß und Tranck, und die Aderlässe. 58
Wie eine solche wohl - eingerichtete Enthaltung von Speiß und Tranck den Uberfluß des Geblüts vermindere, und wann man sich derselben bedienen solle. 59
Von der Aderlässe, und wann sie zu gebrauchen seye. 60

Siebendes Capitel.

Von den Mitteln, welche die andere ohnmittelbare Ursache der Kranckheiten heben, so in allzulanger Verhaltung der Excrementen in den Zellen des dicken Gedärms bestehet. 61
Vier Mittel, welche der Natürliche Trieb den Thieren gelehret hat, den Auswurff der in den Zellen des dicken Gedärms verhaltenen Excrementen dadurch zu befördern. 62
Die Diæt ist das erste Mittel den Auswurff der Excrementen zu befördern. 62
Schlimme Folgen der allzu accuraten Diæt. 63
Wie man die Diæt zur Præservation der Kranckheiten anzuwenden hat. 73
Die Aderlässe ist das andere Mittel den Auswurff der Excrementen zu befördern. 64
Die Nutzbarkeit der Aderlässe bey Flüssen, Verletzungen, Geburten, u.a.m. 65
Wie die Aderlässe den Auswurff der Excrementen befördert. 66

Daß

Daß und warum die Aderlässe vor dem Gebrauch der Purgantzien nöthig seye. 67
Was man für eine Zeit dazu erwählen soll, wann man ihrer benöthigt ist. 67
Was man dabey in Acht zu nehmen, wann man mit Nutzen Aderlassen will. 68
Die schlimmen Folgen der ohne Noth vorgenommenen Aderlässe. 71

Achtes Capitel.

Die Zeichen, durch welche der Trieb der Natur jeden ins besondere für den meisten Theil seiner instehenden Kranckheiten warnet. 73
Die schlimmen Folgen der allzu häuffig genossenen Alimenten. 79
Die schlimmen Folgen der ohne Noth genommenen Purgantzien. 80
Wann man wichtige, keinen Aufschub leidende, und häuffige Vorahndungen einiger Kranckheiten hat, soll man ohne Verweilen zu solchen Mitteln greiffen, die wir für nöthig halten uns zu verwahren daß wir

nicht in die Kranckheit verfallen: sind sie aber gering und wenig, so kan man ihren Gebrauch verzögern. 80
Ob es gleich gefährlich ist sich allzu sehr an Artzneyen zu hängen und darinn zu viel zu thun, so hat dem ohngeachtet manchmaln der stärckste und dauerhaffteste Mensch ihrer nöthig. 81

Neuntes Capitel.

Von den Clystieren und Artzneyen, als dem dritten und vierten Mittel, so der Natürliche Trieb den Thieren zu Beförderung des Auswurffs der Excrementen mitgetheilt. 84
Daß und warum man nicht aus Gewonheit Clystiere brauchen müsse. 85
Wann man zur Præservation Adern lassen soll oder nicht. 85

Zehendes Capitel.

Von der Art und Weise wie die Artzneyen zur Erhaltung der Gesundheit zu gebrauchen seyen. 87
Daß und warum die Clystiere vor den Purgantzien hergehen müssen. 88

Daß

Daß die Würckung der Clystiere sehr nutzlich seye, und was man bey dergleichen Fällen in Acht zu nehmen hat. 90
Daß und warum man eine Purgation lieber in Tränckcn als Substanz brauchen müsse. 91
Vier Regeln, welche man zu nutzlichem Gebrauch der Purgantzien zu beobachten hat. 92.93.94.96.

Eilftes Capitel.

Von den Purgantzien, und zwar der Art ihrer Würckung, auch wann und wie sie zugebrauchen. 97
Die allgemeine Eigenschafft der Medicamenten. 99

Zwölfftes Capitel.

Von den Purgantzien, deren man sich zur Vorkommung der Kranckheiten bedienen kan. 101
Daß und warum man die durch den Stuhl abführende Artzneyen allen andern Purgantzien vorziehen solle. 101

Welche

Welche Leute sich der Brech-Mittel bedienen können. 102
Welche der Schweiß-treibenden Artzneyen. 102
Welche der Harn-treibenden, und so ferner. 102
Eine wichtige Regel welche man bey Gebrauch aller Artzneyen, was für eine es auch seyn mögen, zu beobachten. 104
Nichts ist ungewissers als die Würckung der Purgantzien bey denen, die sie brauchen. 105
Die gelindesten und unserm Temperamenten anständigsten Purgantzien sind zweyerley Arten. 107
Die Meinung des Autoris von der Würckung der Medicamenten. 108

Dreyzehendes Capitel.

Auflösung einiger Schwierigkeiten wodurch die meisten Leute abgehalten werden, zu Vorkommung der Kranckheiten Purgantzien zu gebrauchen. 110
Erster Einwurff wider die Clystiere und Purgantzien samt dessen Beantwortung. 110

Zwey-

Zweyter Einwurff, und dessen Beantwortung. 114
Dritter Einwurff, und dessen Beantwortung. 116
Vierter Einwurff wider die Aderlässe, samt dessen Beantwortung. 118

Register der Artzneyen.

Aiste. 158
Anhaltende Artzneyen. 135
Artzneyen überhaupts. 122
Athem, kurtzer. 142
Augen in Blattern zu verwahren. 159
Ausdünstung beförderende Mittel. 128
Blattern. 159
Blut-Fluß, allzu hefftigen, der Frauen in und nach der Geburt zu stillen. 151
Brand. 165
- - - Schaden. 161
Brechen machende Mittel. 127
- - - stillende - - - 144
Brust-Tranck. 168
- - - - - - kühlender und eröffnender 166

Car-

Carbunckeln. 158
Carminative. 135
Clystiere. 172
- - - eröffnendes. - -
- - - kühlendes. - -
- - - stopffendes im Durchlauf. - -
Colick. 147
Durchfall. - -

Entzündung der Augen 141
- - - - - - - Brüste. 155
- - - - - - - Geschwulsten. 162
Fieber, dreytägiges. 155
- - - kaltes. - -
- - - viertägiges. 156

Finnen. 142
Flecken-Fieber. 156
Frauenzimmer-Kranckheiten. 151
Frucht, todte, aus dem Leib zu treiben. 153
Gall ausführende Mittel. 139
Gallen-Colick. 146
Geburt zu befördern. 152
Gehör, übles. 141
Gelbsucht. 145
Geschwüre. 164
Geschwulsten, kalte. 138.

Geschwul-

Geschwulsten ohne Lanceten zu öffnen. 161
Gesicht in Blattern zu verwahren. 159
- - - Rothes. 142
Glieder Flüsse, reissende. 138
Harn-treibende Mittel. 125
Hertz-Weh. 144
Hieb-Wunden. 160
Hüfft-Weh. 159
Ischiadic. - -
Jucken der Haut. - -
- - - Augenbraunen. 140
Knoten der Gelencke. 138
Kopffweh. 137
Kräuter-Brühen. 166
Krätze. 159
Krebs-Schäden. 165
Lähmung. 138
Laxier-Tranck. 167
Leber-stärckende Artzneyen. 144
Lungen-Artzneyen. 142
Milch zu befördern. 153
- - - vertreiben. 153. & 154
Miltz-Artzney. 145
Monat-Zeit zu befördern. 151
Mutter-Weh. 152
- - - Wesen. 151

Nach-

Nachwehen der Kindbetterinnen. 153
Nasen-Bluten. 141
Nerven-stärckende Mittel. 130
Nieren-Schmertzen. 150
Niesen-machende Mittel. 130
Pest. 157
Purgantzien. 122
Purgier-Tranck. 167
Quetschungen. 162
Rothes Gesicht. 142
Ruck-Ader. 149
Ruhr. 148
Säffte. 168
Schlaff-befördrende Mittel. 133
Schlag. 138
Schleim-abführende Mittel. 140
Schmertzen-stillende Mittel. 133
Schnupff-Mittel. 130
Schnuppen. 143
Schuß-Wunden. 163
Schwartze Gall ausführende Mittel. 139
Schweiß-treibende Mittel. 128
Seitenstechen. 143
Special-Artzneyen. 137
Stein-Colick. 147
Stopffende Artzneyen. 135

Stoß-

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Flamant, ...

Die Kunst, sein eigner Medicus zu seyn, Oder: Sich durch Beobachtung seines Natürlichen Triebs gesund zu erhalten Nebst einem Anhang Etlicher der einfältigsten und zu Curirung der Kranckheiten gewöhnlichsten Mitteln

Bd.: Zweyter Theil

Franckenhausen 1727

Path. 420 ba-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10471774-1
VD18 90512235